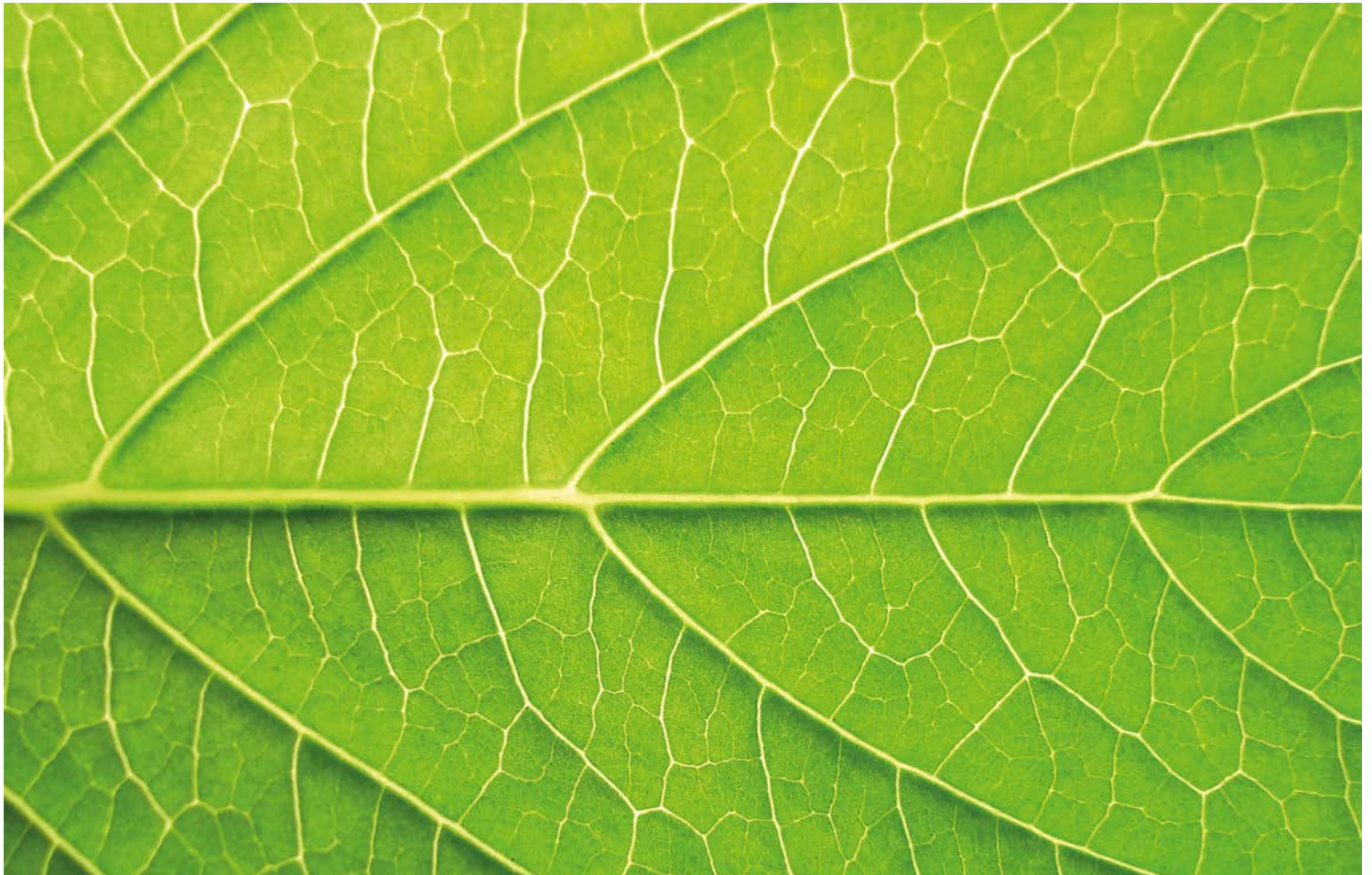


Gesundes ÖSTERREICH

MAGAZIN FÜR GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION

GESUNDHEIT FÖRDERN – KLIMA SCHÜTZEN Gemeinsam für Nachhaltigkeit und Wohlbefinden



WISSEN

Gesundheitsförderung und Klimaschutz haben ähnliche Ziele

IM INTERVIEW

Willi Haas,
Hans-Peter Hutter,
Johannes Rauch

AUS DER PRAXIS

„Aktive Mobilität“
fördert die Gesundheit
und schützt die Umwelt

NACHHALTIG

Weshalb ausge-
wogene Ernährung
CO₂ reduziert

32 GUT FÜR DEN PLANETEN UND SEINE BEWOHNER

Ausgewogene Ernährung kann beitragen, das Klima zu schützen.



MENSCHEN & MEINUNGEN

Kurz & bündig
5-7

Der Umweltmediziner Hans-Peter Hutter im Interview darüber, ob die Welt noch zu retten ist, und was dafür getan werden muss.
8

Gesundheitsminister Johannes Rauch über die Herausforderung Klimawandel und Gesundheitsförderung in schwierigen Zeiten.
12

Drei Kurzporträts:
Margit Braun,
Willi Haas,
Lucy Saunders
14

WISSEN

Kurz & bündig
15-16

Thema:
Gesundheit fördern – Klima schützen
Die 24. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz
18

Umweltschutz im Gesundheitssystem
19

Willi Haas im Interview:
„Klimaschutz muss unwiderstehlich werden.“
20

Die Gesundheitsfolgen des Klimawandels
22

Eine nachhaltige, gesunde und soziale Zukunft macht neue Formen des Wirtschaftens notwendig.
26

Das Konzept „Healthy Streets“ soll dabei unterstützen, Straßen gesünder und umweltfreundlicher zu gestalten.
28

Daten & Fakten zu Gesundheit und Klimaschutz sowie den Positionen der jungen Generation
30

Zehn Tipps für nachhaltige und gesunde Ernährung
34

Umfrage: Was bringt die Zusammenarbeit zwischen Sektoren?
35

ÖPGK-Seite:
Der Österreichische Gesundheitskompetenz-Preis wurde erstmalig vergeben.
36

SELBSTHILFE

Damit Beteiligung gut gelingt
37



Mit Muskelkraft mobil

Radeln, Rollern und Gehen stärken die Gesundheit und verringern CO₂-Emissionen.

24

PSO austria setzt sich für Menschen mit Psoriasis ein.
39

Menschen, die an einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung leiden, werden von COPD-Austria unterstützt.
40

PRAXIS

Kurz & bündig
41-43

Das Projekt „Burgenland geht“ zeigt, wie wichtig Mobilität zu Fuß für Gesundheit und Lebensqualität ist.
44

Drei Unternehmen, ein Ziel
46

Ein Fördercall brachte neue Impulse für Gesundheitsförderung und Klimaschutz.
48

Projekte für „Wasserschulen“ erreichen mit wenig Aufwand große Wirkung.
50

Wie in Wien „Aktive Mobilität“ von Schüler:innen gefördert wurde.
52

Kurz vor Schluss
54



Foto: Klaus Ränger

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir leben in einer Zeit des Wandels, die uns vor große Herausforderungen stellt. Der Klimawandel ist wahrscheinlich die umfassendste. Die gute Nachricht ist, dass „die technischen Mittel und das Wissen“ ihn zu bewältigen „längst vorhanden“ sind. Das erklärt der Umweltmediziner *Hans-Peter Hutter* im Gespräch auf den Seiten 8 bis 10 dieser Ausgabe unseres Magazins „Gesundes Österreich“. Es liegt an uns, beides auch so gut wie möglich anzuwenden und das sollte im Sinne der kommenden Generationen und ebenso in unserem Sinne „JETZT“ getan werden, wie Gesundheitsminister *Johannes Rauch* im Interview auf den Seiten 12 und 13 betont. Gesundheitsförderung kann viel dazu beitragen, denn sie hat meist ähnliche und oft dieselben Ziele wie der Klimaschutz – etwa, wenn wir an Aktive Mobilität durch Gehen, Rad fahren und Rollern denken oder an eine ausgewogene und gesunde Ernährung. Co-Benefits liegen hier jedenfalls auf der Hand.

Im Ressort „Wissen“ auf den Seiten 18 bis 36 dieses Heftes berichten wir, worum es dabei im Detail gehen kann. Hier finden Sie auch einen Rückblick auf die 24. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz, die ebenfalls „Gesundheit fördern – Klima schützen“ zum Thema hatte, und der Umweltforscher *Willi Haas* erläutert, was aus fundierter theoretischer Sicht bei Interventionen für mehr Gesundheit und eine bessere Umwelt zu beachten ist. Zudem stellen wir im Bereich „Praxis“ Projekte vor, durch die erfolgreich erprobt wurde, wie das in die Tat umgesetzt werden kann.

Weshalb auch andere Formen des Wirtschaftens notwendig sein werden, welche Gesundheitsfolgen der Klimawandel hat und was Gesundheitsförderung dagegen tun kann oder auch das praxisbezogene Konzept „Healthy Streets“ aus Großbritannien sind weitere Inhalte der Artikel in diesem Heft. Die Seiten 37 bis 40 sind wie immer der Selbsthilfebewegung in Österreich gewidmet und befassen sich diesmal unter anderem damit, wie bestmögliche Voraussetzungen für die Beteiligung von Selbsthilfevertreter:innen im Gesundheitssystem geschaffen werden können.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und uns allen eine gesunde und umweltfreundliche Gegenwart und Zukunft!

Klaus Ropin,
Geschäftsbereichsleiter
des Fonds Gesundes Österreich



Vom Gesundheitsproblem zum Gesundheitsmotor

„Mobilität in Städten kann vom Gesundheitsproblem zum Gesundheitsmotor werden“. – So lautet kurz zusammengefasst das Ergebnis einer aktuellen Studie der Organisation „VCÖ – Mobilität mit Zukunft“. Die Voraussetzung dafür seien „Verkehrsberuhigung durch Tempo 30 statt 50, mehr Begegnungszonen und mehr Platz zum Gehen und Radfahren“. Denn motorisierter Verkehr verursacht Lärm und verschmutzt die Luft. So ist etwa fast die Hälfte der Schadstoffbelastung in Österreich durch Stickoxide laut VCÖ auf den moto-

risierten Verkehr zurückzuführen. In den Städten sind die negativen Folgen besonders groß, vor allem entlang stark befahrener Straßen. „Aktive Mobilität“ ist hingegen gesundheitsförderlich. Damit ist jede Form der Fortbewegung gemeint, für die Muskelkraft benötigt wird, wie etwa Gehen, Radfahren oder Rollern. „Was in der Ernährung Obst und Gemüse, das sind in der Mobilität Gehen und Radfahren“, meint die VCÖ-Expertin *Lina Mosshammer* dazu. In Städten sind viele Strecken kurz genug, um sie ohne mo-

torisiertes Fahrzeug innerhalb von nur 15 Minuten zurücklegen zu können. Da allein in den 25 größten Städten Österreichs rund dreieinhalb Millionen Einwohner:innen oder rund 40 Prozent der Gesamtbevölkerung leben, könnten also sehr viele Menschen davon profitieren. Die Publikation des VCÖ zu den Studienergebnissen enthält auch Best practice-Beispiele wie die „Healthy Streets“ in London (siehe auch Artikel auf den Seiten 28 und 29), die „Superblocks“ in Barcelona oder flächendeckendes Tempo-30 in Brüssel. Mehr dazu ist unter

<https://vcoe.at/gesunde-staedte> nachzulesen.



Lina Mosshammer: „Was in der Ernährung Obst und Gemüse, das sind in der Mobilität Gehen und Radfahren.“



Geschäftsführer **Stefan Huber**,
Geschäftsführerin **Angelika Bukovski**
und AVOS-Präsident **Holger Förster**
(von links im Bild) freuen sich über den
runden Geburtstag von AVOS, dem
„Arbeitskreis für Vorsorgemedizin“ in
Salzburg

50 Jahre Jubiläum

AVOS SALZBURG

Was 1972 als Vision begann, ist heute längst unverzichtbarer Teil des Salzburger Gesundheitssystems. Die Rede ist vom gemeinnützigen Verein „AVOS – Arbeitskreis für Vorsorgemedizin“, der vor 50 Jahren von *Franz Kainberger* und seinen Mitstreitern *Leopold Öhler*, *Otto Brunner* und *Hans Kofler* gegründet worden ist. Das hat damals noch ordentlich Staub unter den Ärz-

innen und Ärzten in Salzburg aufgewirbelt. Doch die vier Gründer haben früh erkannt, dass kurative Leistungen – also Krankheiten zu heilen und Leiden zu bekämpfen – allein bei weitem nicht ausreichen und Prävention und Gesundheitsförderung eine wichtige Ergänzung sind. Klein angefangen, beherbergt der überparteiliche Verein heute die „AVOS GmbH“ mit dem Schwerpunkt Gesundheitsförderung und die „AMD Salzburg GmbH“ mit dem Schwer-

punkt Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Arbeitspsychologie. Anfang Oktober wurde der 50. Geburtstag der Salzburger Institution in festlichem Rahmen in der Aula der Universität Salzburg begangen. Der AVOS-Präsident und Kinderarzt *Holger Förster* betonte bei diesem Anlass: „Unser großes Ziel muss sein, dass wir die Salzburger:innen auch in den nächsten 50 Jahren gesünder machen und ihre Gesundheitskompetenz weiter steigern.“ Mitte Oktober wurden die viel-

fältigen Handlungsfelder von AVOS durch dessen Mitarbeitende dann den Besucher:innen des Einkaufszentrums Europark in der Stadt Salzburg bei zwei „Gesundheitstagen“ vor Augen geführt. Dafür wurden unter anderem Stationen zu Bereichen wie „Lebenskompetenz“, „Bewegung und Therapie“, „Ernährung“ und „Zahngesundheitsförderung“ aufgebaut, ein Wirbelsäulenscreening und Bio-Feedback angeboten und insgesamt elf Vorträge zu Gesundheitsthemen gehalten.

Bürger:innen entscheiden mit

ZUKUNFT GESUNDHEITSFÖRDERUNG

„Ich habe viel gelernt und viel Optimismus erlebt. Das stimmt mich positiv.“ – Das ist eines der Statements von Teilnehmenden des Bürger:innenrates West-Österreich, die vom Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung der Gesundheit Österreich GmbH im Rahmen der Agenda Gesundheitsförderung des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz Ende September zu einer zweitägigen Veranstaltung eingeladen worden waren. Das Ziel des Treffens war, gemeinsam zu erarbeiten, was aus Sicht der

teilnehmenden Bürger:innen am wichtigsten ist, damit die Menschen in Österreich künftig mehr Lebensjahre bei guter Gesundheit verbringen. Ebenso wie ihre Kolleginnen und Kollegen von den Bürger:innen-Räten im Osten und Süden Österreichs wurden die Teilnehmer:innen nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Zudem wurden Fokusgruppen für Personen veranstaltet, für welche die Teilnahme an einer zweitägigen Veranstaltung schwierig ist – wie zum Beispiel Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen und ihre pflegenden Angehörigen, armutsgefährdete oder armutsbetroffene Menschen. Die Erkenntnisse aus der Bürgerbeteiligung wurden



Gerlinde Rohrauer-Näf:

„Die Empfehlungen von Bürger:innen und Fachleuten, werden nun in einer Roadmap zusammengefasst.“

ebenso wie die Vorschläge von Expertinnen und Experten, die ab Juni auf einer digitalen Plattform gesammelt worden sind, bei der Veranstaltung „Forum Zukunft Gesundheitsförderung“ Mitte Oktober zusammengebracht und Entscheidungsträger:innen vorgestellt. „Die Empfehlungen von Bürgerinnen und Bürgern sowie Expertinnen und Experten, welche Maß-

nahmen für mehr Gesundheit in den nächsten fünf Jahren verwirklicht werden sollen, werden nun in einer Roadmap zusammengefasst“, erklärt Gerlinde Rohrauer-Näf, die Leiterin des Kompetenzzentrums Zukunft Gesundheitsförderung. Die Umsetzung von Maßnahmen, die in dem Beteiligungsprozess erarbeitet wurden, wird durch das Gesundheitsministerium direkt unterstützt werden und zudem sollen diese in Strategien für Gesundheitsförderung eingebunden werden. Und die Teilnehmenden der Bürger:innenräte sollen dann Rückmeldungen erhalten, wie ihre Beiträge berücksichtigt und ihre Vorschläge umgesetzt werden.

Neue Geschäftsführerin

GESUNDHEITSLAND KÄRNTEN

16 Jahre lang war Franz Wutte (61) Geschäftsführer von Gesundheitsland Kärnten, der Institution für Gesundheitsförderung in Österreichs südlichsten Bundesland. Davor hat der gelernte Radiologietechnologe im damaligen Landeskrankenhaus Klagenfurt gearbeitet und war ab 1994 beim Land Kärnten im Bereich Gesundheit tätig. Franz Wutte war unter anderem maßgeblich am Aufbau der Struktur für „Gesunde Gemeinden“ in Kärnten beteiligt. 123 der 132 Kärntner Gemeinden beteiligen sich mittlerweile an der Initiative, die vor Kurzem ihr 20-Jahre-Jubiläum

Peter Kaiser, Beate Prettnner und Sarah Pucker (von links im Bild) mit **Franz Wutte**, der vor Kurzem seine „gesunde Pension“ angetreten hat.



um gefeiert hat, und bieten ihren Bürgerinnen und Bürgern Maßnahmen in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Sicherheit und Seelisches Wohlbefinden an. Im Oktober ist Franz Wutte in die „gesunde Pension“ gewechselt und wurde aus

diesem Anlass vom Kärntner Landeshauptmann Peter Kaiser und der Landesrätin für Soziale Sicherheit und Gesundheit Beate Prettnner Anfang November geehrt. Sarah Pucker (30) ist ihm als neue Geschäftsführerin des

Vereins Gesundheitsland Kärnten nachgefolgt. Sie hat an der Fachhochschule Kärnten Gesundheits- und Pflegemanagement studiert und war ab 2019 für die Abteilung Gesundheit und Pflege des Landes Kärnten tätig.

Pilotprojekt im Oberland

AVOMED TIROL

Der avomed, Arbeitskreis für Vorsorgemedizin und Gesundheitsförderung in Tirol, hat diesen Herbst mit einem Pilotprojekt begonnen, durch das der Zunahme an Diabetes-Erkrankungen entgegengewirkt werden soll, und das vom Internisten *Christian Ciardi* geleitet wird. Es wendet sich an Menschen aus dem Tiroler Oberland, bei denen ein „Prädiabetes“, eine Vorstufe des Typ-2-Diabetes diagnostiziert wurde. Das bedeutet, dass bei ihnen in einer medizinischen Untersuchung festgestellt wurde, dass der Zucker-Stoffwechsel bereits gestört ist, sie jedoch noch nicht an einer Diabetes-Erkrankung leiden. Der

behandelnde Arzt, welcher die Störung im Zucker-Stoffwechsel festgestellt hat, soll die Betroffenen dann auf die Prädiabetes-Schulung des avomed aufmerksam machen. Diese wird an einem Abend von 18:00 bis 20:00 Uhr online angeboten und umfasst sowohl medizinische Aspekte als auch eine Beratung über die Bedeutung von ausgewogener Ernährung. Denn durch Lebensstiländerungen und den Abbau von Übergewicht kann bei Menschen mit Prädiabetes das Risiko, an einem Typ-2-Diabetes zu erkranken, deutlich reduziert werden. Anmeldungen zu den zweistündigen Schulungen sind unter prediabetes@avomed.at für alle Bewohner:innen des Tiroler Oberlandes jederzeit möglich.

Führung im Tandem

PROGES OBERÖSTERREICH

Teilzeit und Führungsrolle in einem? Wie kann das gehen? Die studierte Soziologin mit juristischem Fachwissen *Gabriele Trautendorfer* und die Psychologin und Wirtschaftswissenschaftlerin *Barbara Knitter* zeigen seit einigen Wochen beim bundesweit agierenden Gesundheitsverein „PROGES – Wir schaffen Gesundheit“ vor, wie das verwirklicht werden kann und leiten gemeinsam dessen Bereich Gesundheitsförderung und Prävention. Damit sind sie für die Themen Kommunale Gesundheitsförderung, Frauengesundheit, Betriebliche Gesundheitsförderung,



Gabriele Trautendorfer (links im Bild) und **Barbara Knitter** leiten den Bereich Gesundheitsförderung und Prävention von PROGES seit einigen Wochen „im Tandem“.

Zahn- und Mundgesundheit sowie die mobilen Psychologinnen und Psychologen der Organisation mit Hauptsitz in Linz zuständig. Mit dem Führungskonzept „Shared Leadership“ will PROGES laut einer Presseaussendung auch ein „klares Signal an Frauen und in Richtung Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ geben.

3 Fragen an Elisabeth Frommel

1

Frau Frommel, was waren die Ziele des von Ihnen geleiteten Projekts „Aktiv bewegt“ in Oberösterreich?

ELISABETH FROMMEL: In vielen ländlichen Regionen ist die Verkehrsinfrastruktur kaum oder gar nicht auf Fußgängerinnen und Fußgänger sowie Radlerinnen und Radler ausgerichtet. Wir haben uns daher die Frage gestellt, was notwendig ist, damit Gemeinden das ändern und aktive und gesundheitsförderliche Formen von Mobilität wie Gehen, Rad fahren und Rollen fördern.



Elisabeth Frommel von der SPES Zukunftsakademie in Oberösterreich hat das vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekt „Aktiv bewegt“ geleitet.

2

Was ist für ein erfolgreiches Projekt mit diesem Ziel vor allem notwendig?

Am wichtigsten ist, in den Gemeinden Menschen zu finden, die sich für dieses Thema engagieren und aus diesen ein Kernteam zu bilden, das sich vor Ort nachhaltig für das Projekt engagiert. Dieses Team sollte ausgewogen besetzt sein, sowohl mit Entscheidungsträger:innen als auch mit Bürgerinnen und Bürgern. In der Folge ist es wesentlich, die Infrastruktur zu verbessern, zum Beispiel indem Abstellanlagen für Fahrräder aufgestellt oder Gehwege verbreitert werden. Außerdem sollte bei Alt und Jung das Bewusstsein gefördert werden, dass Bewegung im Alltag der Gesundheit gut tut und Spaß macht.

3

Wie wurde das Projekt konkret umgesetzt?

Das Projekt wurde von Jänner 2020 bis Juni 2022 in den drei oberösterreichischen Gemeinden Kremsmünster, Kleinzell und Aigen-Schlägl realisiert. In jeder Gemeinde sind 20 verschiedene Initiativen für Aktive Mobilität verwirklicht worden. Die Palette reicht hier von Familienwanderungen auf dem neu errichteten Rundweg in Kleinzell, über Videos, in denen Mittelschüler:innen aus Aigen-Schlägl den Volksschüler:innen die besten Fußwege zur Schule erklären bis zu einem „Mobilitätsausschuss“, der von der Gemeinde Kremsmünster infolge des Projektes etabliert wurde. Außerdem wurde der Modellprozess „aktiv bewegt“ entwickelt, der bereits in weiteren Gemeinden umgesetzt wird.

Wir haben auf Kosten der Zukunft gelebt

Der Umweltmediziner **Hans-Peter Hutter** im Interview darüber, ob die Welt noch zu retten ist, was dafür getan werden muss, und weshalb sich ein Seizierkurs schlecht mit Fleischgenuss verträgt.

INTERVIEW: DIETMAR SCHOBEL

GESUNDES ÖSTERREICH

„Herr Professor Hutter, Ihr aktuelles Buch, das Sie gemeinsam mit der Journalistin Judith Langasch verfasst haben, trägt im Titel die Frage: „Sind wir noch zu retten?“. Wie lautet die Antwort?

Hans-Peter Hutter: Ja, wir sind noch zu retten, wenn wir das machen, was die Wissenschaft längst schon empfiehlt. Die technischen Mittel und das Wissen für einen Wandel hin zu einem gesellschaftlich zukunftsfähigeren und damit auch „gesundheitsverträglicheren“ Lebensstil sind längst vorhanden. Wir müssen sie nur entsprechend nutzen. Das bedeutet vor allem auch, dass wir alles tun müssen, um den Tempera-

turanstieg abzubremsen und die Biodiversität, also die Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Ökosystemen auf der Erde, so gut als möglich zu erhalten. Wir müssen uns an die Umwelt anpassen, statt weiter Raubbau an der Natur und damit unseren eigenen Lebensgrundlagen zu betreiben. Die aktuelle Energiekrise kann in dieser Hinsicht auch als weiterer Weckruf betrachtet werden. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob er gehört wurde.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was müsste getan werden?

Dafür werden seit Jahrzehnten wissenschaftlich fundierte Konzepte vorgelegt. Sie müssten nur auf politischer

Ebene endlich ernst genommen werden, denn wir haben schon zu lange auf Kosten der Zukunft gelebt. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir nur noch umkehren können – und umkehren müssen. Der Club of Rome, ein Zusammenschluss von Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen aus mehr als 30 Ländern, hat bereits 1972 seinen Bericht „Grenzen des Wachstums“ vorgelegt. Sein aktueller, 50 Jahre später erschienener Bericht „Earth for all – Ein Survivalguide für den Planeten“ beschreibt fünf „Wendepunkte“, an denen vor allem angesetzt werden sollte, um den größten Nutzen für alle zu erzielen. Das sind die Beseitigung der Armut, der Abbau

7 FRAGEN AN HANS-PETER HUTTER

1 Was wollten Sie als Kind werden?
Als Kleinkind noch „Polizeihubschrauber“ – etwas später Lehrer

2 Wo möchten Sie leben?
Im 2. Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt, wo ich aufgewachsen bin und noch immer lebe

3 Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?
Meine Freundin und unsere zwei

Kinder – die Ärmsten müssten es dann allein mit mir dort aushalten

4 Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?
Wenn man Dinge verlegt, das passiert mir leider selbst sehr oft

5 Was verabscheuen Sie am meisten?
Ignorante, respektlose, rücksichtslose und unverschämte Menschen

6 Wer sind Ihre Heldinnen und Helden der Wirklichkeit?
Meine Eltern, die unter widrigsten Umständen aus nichts etwas geschaffen haben

7 Wie lässt sich „Gesundheitsförderung“ in einem Satz beschreiben?
Gesundheitsförderung bedeutet, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es jedem Einzelnen erleichtern, gesund zu leben.



„Das Wissen und die Mittel für einen Wandel hin zu einem zukunftsfähigeren Lebensstil sind längst vorhanden.“

HANS-PETER HUTTER,
UMWELTMEDIZINER

GESUNDES ÖSTERREICH

Sie sind schon seit mehr als drei Jahrzehnten als engagierter Wissenschaftler und Umweltmediziner tätig. Ist es nicht ermüdend, immer wieder dieselben Argumente vorbringen zu müssen?

Nein, das ist es keineswegs. Ich halte es heute für wichtiger denn je, sich zu engagieren. Dazu gehört für mich, nicht nur in Fachzeitschriften zu publizieren, sondern wissenschaftliche Erkenntnisse auch leicht verständlich einem breiteren Publikum zu kommunizieren – bei Veranstaltungen sowie in Medien aller Art – wie auch jetzt gerade, im Interview für „Gesundes Österreich“.

GESUNDES ÖSTERREICH

Womit beschäftigt sich ein Umweltmediziner?

Allgemein betrachtet damit, die Einflüsse der Umwelt auf unsere Gesundheit, unser Wohlbefinden zu erforschen, Risikoabschätzungen durchzuführen und diese Inhalte auch öffentlich zu vermitteln. Im Detail geht es dabei um die Auswirkungen von Plastik und Mikroplastik ebenso wie um jene von Pestiziden, Leicht- und Schwermetallen, um die Folgen der Luftverschmutzung durch Feinstaub, Stickstoffdioxid und Ozon oder die gesundheitlichen Konsequenzen von Lärmbelastung und der Klimakrise.

von Ungleichheit, der Wandel hin zu einer regenerativen und naturverträglichen Landwirtschaft, eine umfassende Energiewende und die Gleichstellung der Frauen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Der Anteil von Österreich an den CO₂-Emissionen weltweit beträgt gerade einmal rund 2 Promille. Ist da überhaupt ein spürbarer Effekt zu erwarten, wenn wir uns in Österreich mehr um Nachhaltigkeit bemühen?

Dieses Argument höre ich oft, meist

in Verbindung damit, weshalb wir mehr für die Umwelt tun sollten, während Länder wie China, die USA oder Indien das nicht tun. Meine Gegenfrage lautet: „Wenn wir nichts tun, wer dann?“. Österreich hat ebenso wie die weiteren reichen Länder der Welt die Verpflichtung mit gutem Beispiel voranzugehen. Sich hier weiter aus der Verantwortung zu ziehen, ist keine Option, wenn wir die Klimakrise bewältigen und die damit einhergehenden Risiken begrenzen wollen. Es ist nur ein Akt der Bequemlichkeit und verantwortungslos.

GESUNDES ÖSTERREICH

Welchen Anteil hat der Gesundheitssektor an den Umweltbelastungen?

Rund 4,4 Prozent der Emissionen weltweit sind auf den Gesundheitssektor zurückzuführen. Das sind mehr Treibhausgase als die Schifffahrt oder der Flugverkehr ausstoßen, die auf zwei und drei Prozent kommen. Wäre das globale Gesundheitswesen ein Land, wäre es nach China, den USA, Indien und Russland der weltweit fünfgroßte Emittent von CO₂. Bei dieser Berechnung der internationalen NGO „Health Care Without Harm“ wurden sämtliche Umweltwirkungen des Gesundheitsbereiches berücksichtigt – von der Erzeugung von Medikamenten und Medizingeräten über den Betrieb von Krankenhäusern und Ordinationen bis hin zum Krankentransport und der Entsorgung von Materialien. Dementsprechend sind im Gesundheitswesen auch große Potenziale für Verbesserungen vorhanden, durch Energiesparkonzepte, aber vor allem durch eine ökologische und nachhaltige Beschaffung. Dabei bedarf es insbesondere engagierter Mitarbeitender, die das in Spitälern, Praxen und anderen Gesundheitseinrichtungen in den Alltag einbringen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was kann Gesundheitsförderung zum Klimaschutz beitragen?

Einerseits sind die Ziele der Gesundheits-

förderung und des Klimaschutzes oft dieselben, wenn wir etwa an bessere Möglichkeiten für umweltfreundliche und aktive Mobilität durch Radfahren und Zu-Fuß-Gehen denken, oder daran, den Anteil pflanzlicher Lebensmittel an der Ernährung zu erhöhen. Das macht die Ernährung gesünder und reduziert gleichzeitig die CO₂-Emissionen, da bekanntlich bei der Produktion tierischer Lebensmittel viel mehr davon entsteht als bei der Erzeugung pflanzlicher Lebensmittel. Andererseits sollten die Expertinnen und Experten für Gesundheitsförderung ebenso wie alle anderen im Bereich Public Health darauf hinweisen, dass wir rasch und grundlegend etwas verändern müssen. Dabei haben wir auch eine Vorbildfunktion.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was tun Sie selbst für Umwelt und Gesundheit?

Ich habe kein Auto, fahre in der Stadt nur mit dem Rad, transportiere meine Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren mit dem Lastenrad und benutze für Reisen die Bahn, wann immer das möglich ist. Auf Fleisch verzichte ich schon seit über 35 Jahren. Der Klimaschutz war allerdings nicht der Grund dafür. Mir ist damals, 1986, direkt aus dem Seziernkurs kommend, schlich der Appetit auf das Mittagessen im Familienkreis mit Rindfleisch vergangen – und seither nicht zurückgekommen.

BUCHTIPP:

SIND WIR NOCH ZU RETTEN?



Wir kommen täglich mit verschiedensten Umwelteinflüssen und Stoffen in Kontakt. Der Umweltmediziner Hans-Peter Hutter und die ORF-Journalistin Judith Langasch erklären in ihrem Buch „Sind wir noch zu retten“ in Interviewform, wie sich das auf unsere Gesundheit auswirkt und geben konkrete Tipps, was wir im Alltag tun können, um die Gesundheitsrisiken durch Umweltbelastungen zu verringern. Plastik und Mikroplastik, Pestizide, Leicht- und Schwermetalle werden ebenso thematisiert wie die Folgen von Luftverschmutzung, Handystrahlung, Lärm und der Klimakrise.

Hans-Peter Hutter und Judith Langasch:

„Sind wir noch zu retten?“

Kremayr & Scheriau, Wien, 2021.

216 Seiten, 24,00 €.

EIN KURZER LEBENSLAUF VON HANS-PETER HUTTER

Hans-Peter Hutter ist 1963 in Wien geboren und im 2. Gemeindebezirk, der Leopoldstadt aufgewachsen. „Hier habe ich mit einer kurzen Unterbrechung auch immer gelebt. Und hier fühle ich mich nach wie vor am wohlsten“, erzählt der Umweltmediziner, dessen Eltern als Bauarbeiter und Polier sowie als Sachbearbeiterin in einer Steuerkanzlei tätig waren. „Für die Eltern der anderen Kinder in unserem Bekanntenkreis war klar, dass diese nach der Pflichtschule arbeiten gehen. Unsere Eltern

waren da eine große Ausnahme. Sie haben sowohl mir als auch meinem Bruder eine akademische Ausbildung ermöglicht“, erinnert sich Hans-Peter Hutter, der zwei Studien absolviert hat: Landschaftsökologie an der Universität für Bodenkultur und Medizin an der Medizinischen Universität in Wien. 1984 hat er begonnen, an der Kassa und als Kartenabreißer für das Ensembletheater am Petersplatz im ersten Wiener Gemeindebezirk zu arbeiten, um so sein Studium zu finanzieren. Die Begeisterung fürs Thea-

ter ist ihm geblieben: „Deshalb habe ich diese Tätigkeit auch viele Jahre nach dem Studienende noch fortgeführt“. Er war Arzt im Öffentlichen Gesundheitsdienst der Stadt Wien und Leiter von deren umweltmedizinischer Beratungsstelle. Ab 1999 war er Universitätsassistent und ist seit 2015 stellvertretender Leiter der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin des Zentrums für Public Health der Medizinischen Universität Wien. Entspannung findet der Vater eines Mädchens im Alter von

zwei und eines Buben im Alter von fünf Jahren beim Wellenreiten, beim Skateboarden in diversen Pools oder beim Klippenspringen, etwa am Ottensteiner Stausee im Waldviertel. „Ich war schon als Kind hyperaktiv“, erklärt Hans-Peter Hutter. Hat seine Freundin gegen diese waghalsigen Freizeitbeschäftigungen nichts einzuwenden? „Im Gegenteil“, lacht der Wiener Mediziner: „Sie hat mich ja auch so kennengelernt. Ich habe ihr diese Leidenschaften nicht verheimlicht.“

Österreichs einzige Zeitschrift für Umwelthygiene und Umweltmedizin

AGU
ÄRZTINNEN FÜR EINE
GESUNDE UMWELT

medi.um

MEDIZIN · MENSCH · UMWELT | 04/2022 | € 8,00

AGU | ZEITSCHRIFT FÜR UMWELTHYGIENE UND UMWELTMEDIZIN

1 Jahr
medi.um
€ 20,-

CHEMIKALIEN

Umwelt und Gesundheit



CREDITLINE PHOTO SHUTTERSTOCK.COM - iStock.com/JOHN KAY

INTERVIEW
Arzneimittel

BERICHT
Tagungen

ÖGD
Rechnungshof

Ärztinnen und Ärzte für eine gesunde Umwelt

A-1020 Wien | Große Mohrengasse 39/6

e-mail: info@aegu.net

aegu.net/mitgliedschaft.html

Jahresbeitrag (inkl. 1 Jahresabo unserer Vereinszeitung »medi.um«) für <u>ordentliche</u> (in Sozial- und Gesundheitsberufen tätig) und <u>außerordentliche</u> Mitglieder	€ 42,00
Ermäßigter Beitrag (inkl. 1 Jahresabo unserer Vereinszeitung »medi.um«) für Studentinnen, Mitglieder ohne Arbeit / in Ausbildung / in Pension	€ 24,00
Jahresabo regulär (3 Ausgaben) »medi.um«	€ 20,00

Wir müssen jetzt handeln

Gesundheitsminister **Johannes Rauch** im Interview über die Herausforderung Klimawandel, Gesundheitsförderung in schwierigen Zeiten, und was er sich für die kommenden Generationen wünschen würde.

INTERVIEW: DIETMAR SCHOBEL

GESUNDES ÖSTERREICH

Herr Bundesminister Rauch, dass Prävention und Gesundheitsförderung im Gesundheitssystem und darüber hinaus eine größere Rolle spielen sollen, wird schon seit Jahrzehnten immer wieder gefordert. Was sind die wichtigsten Ansätze, das (endlich) umzusetzen?

Johannes Rauch: Klare Antwort: Hier krankt das System. Die Kompetenzen im Gesundheitssystem sind zwischen Bund, Ländern und Sozialversicherung zersplittert, jeder wacht über seinen Bereich. Es wird so getan, als gäbe es nur zwei Zustände: gesund oder krank. Niemand ist verantwortlich für Prävention und Gesundheitsförderung. Es gibt Ansätze, das zu verbessern: Wir haben zum ersten Mal eine Vereinbarung mit Ländern und Sozialversicherung über ein kostenloses öffentliches Impfprogramm für Erwachsene geschaffen. Es startet im Herbst 2023 mit der Influenza-Impfung. Mein Wunsch ist, das auf weitere Impfungen auszuweiten. Und Gesundheitsförderung schreibt mein Haus ganz groß: Mit der Agenda Gesundheitsförderung möchte das Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz die Menschen in Hinblick auf eine langfristige Verbesserung ihrer Gesundheit, ihrer Lebensqualität und ihres Wohlbefindens unterstützen. Die dafür notwendige Organisation, Expertise und Zusammenarbeit übernehmen drei Kompetenzzentren in der Gesundheit Österreich GmbH mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

GESUNDES ÖSTERREICH

Durch die fortdauernde COVID-19-Pandemie, den Krieg in der Ukraine und die Inflation befinden wir uns in einer Art „Dauerkrise“. Welche Auswirkungen hat das auf gesundheitsförderliche Maßnahmen?

Während der Pandemie wurden, besonders zu Anfang, deutlich weniger Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch genommen. Gleichzeitig stelle ich aber auch fest, dass viele Menschen ein stärkeres Bewusstsein entwickelt haben, was am meisten zählt: ihre Gesundheit. Zudem sehen wir die gesundheitlichen und sozialen Probleme, die die Pandemie mit sich gebracht oder verstärkt hat: der Anstieg an psychischen Erkrankungen, Stressbelastung bei Schüler:innen und vielen Arbeitnehmer:innen im Homeoffice, Einsamkeit und vieles mehr. Die ohnehin hohe Belastung von Ärzt:innen und Pflegefachkräften ist noch einmal gestiegen. Und in den vergangenen Monaten haben die Teuerungen infolge des Kriegs in der Ukraine für viele Menschen weitere enorme Belastungen gebracht. Wir wissen auch, dass sich Armut massiv auf den Gesundheitszustand und die Lebenserwartung der Menschen auswirkt. Daher müssen wir die sozialen Folgen der Pandemie und der Teuerung bekämpfen. Das ist für mich im Moment die effektivste Form der Gesundheitsförderung. Zusätzlich ist es natürlich gerade jetzt wichtig, gezielte Angebote zu machen, zum Beispiel an Schulen, am Arbeitsplatz, in der Gesundheitsversorgung.

GESUNDES ÖSTERREICH

Die Herausforderungen durch den Klimawandel haben uns schon lange vor den aktuellen Krisen beschäftigt. Welchen Beitrag kann Gesundheitsförderung leisten, diese zu bewältigen?

Die Klimakrise ist eines der herausforderndsten Themen unserer Zeit: Klimaschutz, Klimawandelanpassung und Gesundheitsförderung müssen Hand in Hand gehen. Wir alle sind ein Teil der Umwelt – und so müssen wir uns auch begreifen. Unser Handeln hat Auswirkungen auf unser Umfeld, auf die Tiere, auf die Natur. Das ist es, was „One Health“ besagt: Gesundheit ist ein Zusammenspiel von Mensch, Tier und Umwelt. Was den Beitrag von Gesundheitsförderung dazu betrifft, mache ich mir keine Illusionen: Sie ist ein langfristiges Unterfangen. Das verlangt Weitblick. So wollen wir mit der Agenda Gesundheitsförderung auch langfristige Projekte im Kontext der Klimakrise entwickeln.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was sind praktische Beispiele für Synergien zwischen Klimaschutz und Gesundheitsförderung?

Gesundheitsförderung und Klimaschutz gehören zusammen. Das Auto stehen lassen und sich aufs Rad schwingen, mehr pflanzliche Lebensmittel und weniger Fleisch essen: All das beugt nicht nur Erkrankungen vor, sondern schützt auch das Klima.



„Wir müssen Gesundheitsausgaben als Investitionen behandeln – für uns und unsere Zukunft.“

JOHANNES RAUCH, GESUNDHEITSMINISTER

GESUNDES ÖSTERREICH

Der Anteil von Österreich an den CO₂-Emissionen weltweit beträgt rund zwei Promille. Weshalb sollte sich ein kleines Land wie Österreich trotzdem für den Klimaschutz engagieren?

Gegenfrage: Wer, wenn nicht wir? Österreich ist Teil von Europa, ist Teil unserer Welt. Wir gehören zu den reichsten Ländern der Welt, wir verbrauchen wesentlich mehr Ressourcen als viele ärmere und größere Länder. Wir konsumieren Produkte aus der ganzen Welt und schicken auch Produkte in die ganze Welt. Unser Handeln in Österreich hat also Auswirkungen woanders. Ganz klar: Die „Großen“ machen einen größeren Anteil an den

CO₂-Emissionen aus. Aber: Wir sind Teil des Problems, auch wenn es „nur“ zwei Promille sind.

GESUNDES ÖSTERREICH

Gleichzeitig sind die Treibhausgas-Emissionen seit 1990, dem Basisjahr laut dem Kyoto-Protokoll der Vereinten Nationen, in Österreich nur um sechs Prozent gesunken. Wann und wie soll sich das ändern?

Das ändert sich bereits, und zwar drastisch. Seit zwei Jahren arbeitet das Bundesministerium für Klimaschutz hart daran, die Versäumnisse von Jahrzehnten aufzuholen. Das Verbot von Gasheizungen im Neubau, der massive Ausbau der

Photovoltaik, der Umstieg auf Elektromobilität – all das wurde in den vergangenen zwei Jahren auf den Weg gebracht. Auch wenn wir uns das anders wünschen würden: Der Ukraine-Krieg mit der Unsicherheit in der Gasversorgung wird hier letztlich als Katalysator wirken.

GESUNDES ÖSTERREICH

Wenn Sie sich etwas wünschen dürften: Wie sollte die Zukunft unserer Kinder und Enkel im besten Falle aussehen?

Wenn wir von der Zukunft unserer Kinder und Enkel sprechen, dann müssen wir JETZT handeln. Unsere Generation legt, genau wie die Generationen vor uns, den Grundstein für die Zukunft. Wenn ich mir etwas wünschen darf, ist es ein gesellschaftlicher Wandel hin zu einem anderen Bewusstsein im Umgang miteinander, im Umgang mit Tieren und mit unserer Umwelt – genau so, wie das der „One-Health“-Ansatz beschreibt. Das ist eine Gesellschaft, die nicht materielle Werte in den Vordergrund stellt, nicht jedes Jahr ein neues Handy braucht, zwei Autos pro Familie oder eine Fernreise pro Jahr. Um das zu schaffen, müssen wir Gesundheitsausgaben verstärkt als Investitionen behandeln – für uns und unsere Zukunft.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was tun Sie persönlich für Ihre Gesundheit und damit möglicherweise auch für den Klimaschutz?

Ich achte darauf, meinen Fleischkonsum zu reduzieren und mehr Gemüse zu essen. Mir ist es auch wichtig, auf regionale Lebensmittel aus Österreich zu setzen sowie auf Saisonalität. Und ich fahre gerne Rad oder mit dem Zug oder gehe zu Fuß, wenn es mein Zeitplan erlaubt. Fixpunkt mindestens zweimal pro Woche sind auch Sporteinheiten, und mir ist es wichtig, trotz Ministeralltags auch meine Familie immer wieder zu sehen und Zeit mit ihnen und in der Natur zu verbringen – das tut der Seele und dem Herzen gut.



MARGIT BRAUN

„Ich wollte ursprünglich Kindergärtnerin werden, habe mich dann aber auf Drängen meiner Eltern hin für ein Lehramtsstudium der deutschen Philologie und Geschichte entschieden“, erzählt Margit Braun (57) von ihrer Ausbildung zur Gymnasialprofessorin. In der Praxis habe sie allerdings rasch bemerkt, dass das Unterrichten nach einem starren Schema nichts für sie sei. Bei der Pädagogik ist sie jedoch geblieben. Nach Zwischenstationen als Lektorin bei der Styria AG sowie als Erwachsenenbildnerin beim Schulungszentrum Fohnsdorf war sie

für den Verkehrsclub Österreich daran beteiligt, eine Ausbildung für Mobilitätsberater:innen zu konzipieren. Ab 1993 war sie für die Forschungsgesellschaft Mobilität in Graz tätig, und seit 1996 arbeitet sie für das Institut für Verkehrspädagogik, dessen Vorstandsvorsitzende sie seit 2020 ist. Diese Einrichtung will Kindern, Jugendlichen und Pädagoginnen in Kindergärten und Schulen sowie Betrieben nahebringen, wie der Verkehr menschengerecht, umweltfreundlich und

gesund gestaltet werden kann. „Ich bin schon als Kind immer gerne Rad gefahren“, erinnert sich Margit Braun, die gemeinsam mit ihren beiden Schwestern in der kleinen Gemeinde Rothenthurm bei Judenburg aufgewachsen ist. Sie lebt in einer Partnerschaft, hat eine Tochter von 25 Jahren und fährt heute noch sommers wie winters mit dem Rad: in der Stadt mit dem Citybike, in der Freizeit mit dem Mountainbike, und wenn es für ihre Arbeit etwas zu transportieren gibt, mit dem Lastenrad.

„ Wir wollen den Verkehr menschengerecht und gesund gestalten.“

MARGIT BRAUN, VORSTANDSVORSITZENDE DES INSTITUTS FÜR VERKEHRSPÄDAGOGIK

WILLI HAAS

„Meine Eltern stammen aus gutbürgerlichen Verhältnissen. So waren wir die einzigen, bei denen am 1. Mai keine Fahne aus dem Fenster hing“, berichtet Willi Haas von seinen Kindheitstagen im Gemeindebau. Er ist 1959 geboren, in Wien-Brigittenau aufgewachsen, hat in Wien ein Maschinenbaustudium abgeschlossen sowie Publizistik und Politikwissenschaft im ersten Studienabschnitt studiert. Er hat sich 1978 gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf, 1984 gegen das Wasserkraftwerk bei Hainburg und dann

für eine umweltverträgliche Politik engagiert. Von 1985 bis 1995 hat er das Ökologie-Institut in Wien aufgebaut, zunächst als Forscher und zuletzt fünf Jahre lang als Geschäftsführer. Seine nächste berufliche Station war Kapstadt, wo er als Wissenschaftler und geschäftsführender Direktor für die Environmental Monitoring Group tätig war. „1997 sind meine Frau Sabina und ich ein Jahr lang durch Afrika von Kapstadt nach Wien gereist“, erzählt der Umweltforscher.

Seit 1998 ist er Wissenschaftler und Lehrender am Institut für Soziale Ökologie in Wien und forscht zu Themen wie Klimawandel, Gesundheit, Kreislaufwirtschaft und sozial-ökologische Transformation. Willi Haas (siehe auch Interview auf den Seiten 20 und 21) hat einen Sohn im Alter von 22 Jahren, macht beim Wandern, Radeln und Wildwasserpaddeln viel Sport und findet: „Die umweltfreundlichste Kilowattstunde ist jene, die erst gar nicht gebraucht wird.“



„ Die umweltfreundlichste Kilowattstunde ist jene, die erst gar nicht gebraucht wird.“

WILLI HAAS, FORSCHER AM INSTITUT FÜR SOZIALE ÖKOLOGIE



LUCY SAUNDERS

„Ich bin in der Grafschaft Dorset im Süden von England aufgewachsen. Die Umgebung war ländlich, doch die Straße in unserem kleinen Dorf war alles andere als eine ‚gesunde Straße‘. Sie war stark befahren und für uns Kinder sicher kein geeigneter Ort zum Spielen“, erinnert sich die 1980 geborene Lucy Saunders. Mag sein, dass damals schon die Grundlagen für das „Healthy Streets“-Konzept (siehe auch Artikel auf den Seiten 28 und 29) gelegt wurden, das heute im Zentrum der beruflichen Tätigkeit der Britin steht.

Sie hat an der Universität von Edinburgh Geographie studiert und ab 2004 für den National Health Service, den staatlichen Gesundheitsdienst von Großbritannien gearbeitet. Zu ihren weiteren beruflichen Stationen zählen unter anderem die Weltgesundheitsorganisation WHO und das renommierte Consultingunternehmen Pricewaterhouse Coopers. Ab 2012 hat sie als selbstständige Beraterin für „Transport for London“, die Verkehrsbehörde der Hauptstadt von England

gearbeitet. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat sie das erwähnte Modell entwickelt, durch das Straßen anhand von zehn Indikatoren „gesünder“ werden sollen. Seit 2018 ist sie Geschäftsführerin von „Healthy Streets Ltd.“. „Es geht nicht darum, dass jeder Verkehrsweg ein kleines Paradies werden soll. Doch jede Straße soll so lebenswert und gesund wie möglich gestaltet werden“, erklärt Lucy Saunders.

„ Jede Straße soll so lebenswert und gesund wie möglich gestaltet werden.“

LUCY SAUNDERS, GESCHÄFTSFÜHRERIN VON HEALTHY STREETS LTD.



Gesund bleiben in der Arbeitswelt 4.0

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

Digitale Technologien von Scannern bis zu Künstlicher Intelligenz kommen inzwischen in den meisten Branchen in der einen oder anderen Weise zum Einsatz. Der Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) beschäftigt sich schon seit Längerem mit der Frage, wie diese Veränderungen im Rahmen von Betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF) zum gesundheitlichen Vorteil der Beschäftigten und zur Reduktion gesundheitlicher Ungleichheit genutzt werden

können. 2018 wurde ein Projektcall für „Betriebliche Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt 4.0“ ausgerufen. „Seither wurde in einem Förderschwerpunkt zu diesem Thema in 41 Betrieben unterschiedlicher Größe in der Praxis erprobt, worauf es dabei ankommt“, sagt Gert Lang, Gesundheitsreferent für BGF beim FGÖ. Soziale Dienstleister, Produktionsunternehmen und Ausbildungseinrichtungen waren ebenso dabei wie Finanz- und IT-Firmen, Behörden, Kinderbetreuungseinrichtungen und viele andere mehr. Die wichtigsten Ergebnisse und Lernerfah-

rungen aus den geförderten Projekten wurden nunmehr in einem Praxishandbuch des FGÖ bereits in 2. Auflage übersichtlich zusammengefasst. Es trägt den Titel „Betriebliche Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt 4.0 – Digitalisierung, Gesundheitskompetenz und faire Gesundheitschancen“ und steht unter https://fgoe.org/ergebnisse_bgf_4.0 zum Download als PDF sowie als E-Book zur Verfügung. Außerdem kann es unter <https://fgoe.org/contact/broschuerenbestellung> in gedruckter Form kostenlos bestellt werden.



Im **Praxishandbuch** „Betriebliche Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt 4.0“ des Fonds Gesundes Österreich sind die wichtigsten Erkenntnisse aus 41 geförderten Projekten zusammengefasst.

Lernraum Wald

„TUT GUT!“ NIEDERÖSTERREICH

Bei vielen Familien steht am Wochenende ein Ausflug mit den Kindern „raus in die Natur“ auf dem Programm. Doch es gelingt nicht immer,

die Kleinsten auch für einen längeren Aufenthalt im Freien zu begeistern. Die Initiative „Tut gut!“ Gesundheitsvorsorge des Landes Niederösterreich hat deshalb den Praxisratgeber „Lernraum Wald ... ab in die Natur!“ herausgegeben, denn Bewegung an

der frischen Luft kann unser Wohlbefinden erhöhen und das Immunsystem stärken. Die Broschüre enthält auf 60 Seiten viele abwechslungsreiche Spiele und Übungen, Rezeptideen und Wissenswerte zum Thema Wald und dessen Kräutern und Pflan-

zen. Der Ratgeber wendet sich an Lehrpersonal, Eltern und Großeltern ebenso wie Kinder und kann unter <https://www.noetutgut.at/infomaterial> heruntergeladen oder kostenlos in Printform bestellt werden.



Gesunde Arbeit

ÖGB UND ARBEITERKAMMER

„Gesunde Arbeit“ ist eine Initiative des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) und der Bundesarbeitskammer zu den Themen Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit. Die Webseite www.gesundearbeit.at ist die Kommunikationsplattform im Internet dafür und hat die fünf Schwerpunkte Arbeitnehmer:innenschutz, psychische Belastungen, Verwendungsschutz, Betriebliche Gesundheitsförderung und altersgerechte Arbeit. Auf dem Internetportal sind aktuelle Neuigkeiten abrufbar und ein monatlicher Newsletter mit Veranstaltungs-, Buch- und

Broschürentipps kann ebenso bestellt werden wie das Magazin „Gesunde Arbeit“, das vier Mal im Jahr erscheint und innerhalb Österreichs kostenlos versandt wird. Eine Online-Datenbank, die alle relevanten österreichischen Gesetze und Verordnungen aus dem Bereich des Arbeitnehmer:innenschutzes enthält, ist ebenfalls über das Webangebot zugänglich.



Zuhause gesund arbeiten

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

Das Arbeiten im Home-Office hat seit Beginn der COVID-19-Pandemie mehr Bedeutung bekommen. Wissenschaftliche Studien berichten von vielen Vorteilen der Arbeit zuhause, wie höherer Produktivität und Arbeitszufriedenheit. Doch es wurden auch Nachteile beobachtet, etwa durch die fehlenden sozialen Kontakte oder dadurch, dass sich die Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem verwischen. In einem aktuellen Leitfaden des Fonds Gesundes Österreich sind für Betriebe und Beschäftigte die wichtigsten Erkenntnisse dazu zusammengefasst worden, wie Erstere genutzt und Letztere vermieden werden können. Neben dem „virtuellen Führen“ und „Selbstorganisation“ geht es darin unter anderem um „Arbeitsraumgestaltung“ sowie „individuelle und soziale Kompetenzen“. Damit Betriebe oder Abteilungen selbst einschätzen können, wie gut die Bedingungen für ein gesundheitsförderliches Arbeiten im Home-Office bei ihnen bereits sind, wird auch ein kurzer und übersichtlicher Selbst-Check zur Verfügung gestellt. Der Leitfaden mit dem Titel „Gesundheitsförderliches Home-Office“ kann unter https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/inline-files/fgoe_broschuere_gf_homeoffice_bfrei.pdf heruntergeladen oder unter <https://fgoe.org/contact/broschuerenbestellung> in gedruckter Form bestellt werden.



Sinnvoll schenken mit einem ORIGINAL-Weihnachts-Abo!

Fünf Ausgaben für 37,50 Euro.

Zusätzlich bedanken wir uns bei Ihnen mit einem Geschenk! Sie haben die Wahl zwischen vier hochwertigen Produkten von unseren Partnern. Solange der Vorrat reicht. Bei Wahl eines Abogeschenks werden einmalig Versandkosten verrechnet.

Gleich bestellen und das Dankeschön für Sie sichern! original-magazin.at/abo

ORIGINAL

MAGAZIN FÜR NACHHALTIGE LEBENSKULTUR

Gemeinsame Ziele

„Gesundheit fördern – Klima schützen“, war Thema der **24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz** des Fonds Gesundes Österreich in Linz. Die beiden Bereiche haben viele gemeinsame Ziele.

Der Klimawandel ist mittlerweile im Gesundheitsbereich ein großes Thema, und die Weltgesundheitsorganisation WHO hat nachdrücklich zu entschlossenem Handeln dagegen aufgefordert“, sagte **Klaus Ropin**, der Leiter des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ), bei der Begrüßung der Teilnehmenden der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz im vergangenen Juni. Er fügte hinzu, dass für erfolgreichen Klimaschutz noch viel zu tun sei: „Dass die Maßnahmen, die dafür notwendig sind, viele ‚Co-Benefits‘ mit sich bringen und somit gleichzeitig zu mehr Wohlbefinden, mehr Lebensqualität und mehr gesunden Lebensjahren beitragen werden, ist hingegen längst schon bekannt. Klimaschutz ist deshalb ein Leitthema im aktuellen Rahmen-Arbeitsprogramm des FGÖ.“

„Gesundheit fördern – Klima schützen“ war auch das Motto für die Tagung im Design Center in Linz. Rund 130 Besucher:innen nahmen persönlich und weitere 130 online daran teil. Landeshauptmann-Stellvertreterin **Christine Haberlander** begrüßte die Teilnehmenden im Namen des Landes Oberösterreich und sagte: „Die Hitzetage, heftigen Unwetter und Einsätze der Notfallkräfte, die wir heuer schon erleben mussten, sind deutliche Signale, dass wir uns den Herausforderungen des Klimaschutzes auf allen Ebenen stellen müssen. Denn ein stabiles Klima und eine intakte Umwelt sind grundlegende Voraussetzungen für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden.“

Die Gesundheitsfolgen mildern

Helmut Hojesky, Abteilungsleiter im Bundesministerium für Klimaschutz, betonte

„Klimaschutz ist ein Leitthema im aktuellen Rahmen-Arbeitsprogramm des FGÖ.“

KLAUS ROPIN,
LEITER DES FONDS GESUNDES
ÖSTERREICH (FGÖ)

ebenfalls, dass uns die Klimakrise bereits im Griff habe und sich in Zukunft noch verschärfen werde. Einerseits gehe es deshalb darum, möglichst rasch aus fossiler Energie auszusteigen und die Treibhausgase zu reduzieren. Andererseits müssten wir daran arbeiten, die negativen Folgen des Klimawandels für die Gesundheit bestmöglich abzumildern. Gesundheitsminister **Johannes Rauch** wandte sich mit einer Videobotschaft an die Teilnehmenden und sagte, dass unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung unterschiedlich stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen seien: „Ältere Menschen sind anfälliger für extreme Hitze und sozioökonomisch benachteiligte Menschen haben generell schlechtere Voraussetzungen dafür, sich an die Veränderungen anzupassen.“



Welche Strategien geeignet sind, Menschen, Natur und Umwelt zu schützen und ganz besonders, was Gesundheitsförderung dazu beitragen kann, wurde auch bei den vier Plenumsvorträgen, einem Runden Tisch sowie in sieben Workshops und Themenforen der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz diskutiert, bearbeitet und weiterentwickelt. Die FGÖ-Gesundheitsreferentinnen **Petra Gajar**, **Rita Kichler** und **Verena Zeuschner** waren für die Konzeption, **Gabriele Ordo** vom FGÖ und die Agentur **EvOTION** für die Organisation der Tagung verantwortlich. **Sonja Kato** und **Birgit Pichler** haben die Konferenz moderiert, über deren Inhalte auf den folgenden Seiten mehr nachzulesen ist.

So wird das Gesundheitssystem gesünder

Das Gesundheitssystem hat einen hohen Anteil an den CO₂-Emissionen in Österreich. Im Rahmen der „**Agenda Gesundheitsförderung**“ soll dieser verringert werden.

Das Gesundheitssystem hat in Österreich einen Anteil von rund sieben Prozent am CO₂-Fußabdruck“, erklärt **Ruperta Lichtecker**, die Leiterin des Arbeitsbereiches „Klimastrategie & Förderwesen“ im Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) und ergänzt: „Maßnahmen, das Gesundheitssystem klimaneutral zu gestalten, tragen somit dazu bei, Folgekosten zu reduzieren sowie die Resilienz des Gesundheitswesens und die Lebensqualität der Bevölkerung zu stärken.“ Ein multidisziplinäres Team von zehn Mitarbeitenden befasst sich deshalb in dem im März 2022 neu gegründeten Kompetenzzentrum sowohl damit, nachhaltige Strategien zu entwickeln, wie das am besten gelingen kann, als auch damit, die aktuellsten Forschungsergebnisse zu diesem Thema zu sammeln, aufzubereiten und zu bewerten.

Auf mehreren Ebenen ansetzen

Im Detail betrachtet tragen vor allem Krankenhäuser, Arzneimittel und Medizinprodukte einen gewichtigen Anteil zu den gesamten CO₂-Emissionen bei, die durch den Gesundheitssektor verursacht werden. „Das Spektrum an Maßnahmen, die dazu beitragen können, den Gesundheitssektor klimaneutral zu gestalten, ist breit, und diese können auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen: beispielsweise auch innerhalb der

Krankenhäuser selbst“, sagt **Andrea E. Schmidt**, die Leiterin des Arbeitsbereiches „Wissenschaftliche Projekte & Kooperationen“ des Kompetenzzentrums Klima und Gesundheit der GÖG.

So könnten etwa auf Ebene der Investitionen Gebäude energieeffizienter errichtet oder entsprechend saniert werden. „Green Teams“ von engagierten Mitarbeitenden könnten die Prozesse in den Krankenhäusern effizienter und ökologischer gestalten – etwa indem überall, wo dies möglich ist, Energie eingespart wird und wiederverwendbare Materialien eingesetzt werden. Und auf Systemebene könnten Strategien die Überversorgung reduzieren zudem den Klimaschutz unterstützen – um nur einige von vielen möglichen Beispielen zu nennen.

Klimaneutrale Gesundheitseinrichtungen

„Mit dem Pilotprojekt ‚Beratung klimafreundliche Gesundheitseinrichtungen‘ werden bis zum Jahresende in einem ersten Schritt 127 Gesundheitseinrichtungen in ganz Österreich durch ein Team von Expertinnen und Experten beraten und kostenlos dabei begleitet, klimaneutral zu werden“, berichtet **Ruperta Lichtecker** und fügt hinzu, dass das Interesse von Gesundheitseinrichtungen, an dem Pilotprojekt teilzunehmen so groß gewesen sei, dass derzeit bereits an einem Folgeprojekt gearbeitet werde.



Ruperta Lichtecker:
„In einem Pilotprojekt werden 127 Gesundheitseinrichtungen kostenlos dabei begleitet, klimaneutral zu werden.“



Andrea E. Schmidt:
„Die Maßnahmen können auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen.“

Für jede Gesundheitseinrichtung wird ein „Klima-Aktionsplan“ mit konkreten Zielen und Maßnahmen für Gebäude, Energieversorgung, Mobilität, Ressourcen- und Abfallmanagement, das Ernährungssystem und weitere Bereiche erarbeitet werden. In einem Jahr soll eine Evaluation dieses Prozesses durchgeführt werden, um daraus ableiten zu können, wo vor allem weiterer Handlungsbedarf besteht. Unter <https://agenda-gesundheitsfoerderung.at> können mehr Informationen dazu nachgelesen werden.

Klimaschutz muss unwiderstehlich werden

Willi Haas vom Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur in Wien im Interview über „**Interventionstheorien**“ und was wir daraus für Gesundheitsförderung und Klimaschutz lernen können.

INTERVIEW: DIETMAR SCHOBEL

GESUNDES ÖSTERREICH

Verhalten und Verhältnisse gesünder und klimafreundlicher zu gestalten, sind die Ziele von Gesundheitsförderung und Klimaschutz. Was wissen wir darüber, wie das am besten gelingen kann?

Willi Haas: Drei theoretische Modelle sind sehr nützlich, wenn es darum geht, Verhältnisse und Verhalten durch Interventionen in Richtung von mehr Gesundheit und Klimafreundlichkeit zu verändern. Das sind die **Interventionstheorie**, die sich mit den Systemen, die **Psychologie**, die sich primär mit dem Verhalten und die **Praxistheorie**, die sich mit dem Handeln im Alltag befasst. Die drei Modelle nehmen unterschiedliche Perspektiven auf die Welt ein und können sich nichtsdestotrotz – oder gerade deswegen – gegenseitig sehr gut ergänzen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Worauf kommt es dabei im Einzelnen an?

Lassen Sie uns mit den Verhältnissen, also auf der gesellschaftlichen Ebene beginnen. Auf dieser kann am meisten bewirkt werden, wobei aber die Verhaltensebene nicht außer Acht gelassen werden sollte. Soziale Systeme, in denen Individuen miteinander kommunizieren, wie etwa große Organisationen oder Unternehmen, verfolgen jeweils ein gemeinsames Ziel und haben

gewissermaßen eigene Gesetze. Zwar stehen sie im Austausch mit ihrer Umwelt, reagieren aber in erster Linie auf sich selbst. Damit sind sie relativ „träge“, also nicht einfach zu verändern. Wer mit ihnen in einen Austausch treten will, der Veränderung wahrscheinlicher macht, muss daher zunächst die innere Verfasstheit des jeweiligen Systems verstehen. Das ist eine der Grundüberlegungen der Systemtheorie, die der Soziologe *Helmut Willke* in Bezug auf Interventionen in komplexe Systeme weiterentwickelt hat.

GESUNDES ÖSTERREICH

Wie bringt man die Vertreterinnen und Vertreter eines Systems also zu einem anderen, erwünschten Verhalten?

Das „trojanische Pferd“, mit dem es den Griechen der Sage nach gelungen ist, nach einer Belagerung Troja zu erobern, kann das veranschaulichen. Auf einen Angriff mit einem Rammbock war das durch befestigte Mauern und Tore gut geschützte „System Troja“ vorbereitet. Wie aber bringt man Troja dazu, selbst die Tore zu öffnen? Der unfaire, aber effektive Gedanke war, dass von erfolglosen Belagerern ein Geschenk erwartet wird. In diesem Fall war das bekanntlich ein hölzernes Pferd mit wackernen Männern im Inneren, das dann von den Belagerten hinter die eigene Befes-

tigungsmauern geholt wurde. – Das Beispiel lässt sich auch mit Fairness auf andere Zusammenhänge übertragen. Wer Überzeugungsarbeit leisten will, sollte sich mit seinen Argumenten also weniger an sich selbst als an den Interessen seines Gegenübers orientieren. So ist etwa davon auszugehen, dass Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger zunächst vor allem daran interessiert sind, Macht zu erhalten. Oder dass Führungskräfte von Unternehmen vor allem das Interesse haben, dass ihre Firmen Gewinne machen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Bei jeder und jedem Einzelnen von uns, ist die Bereitschaft etwas für das Klima oder die Gesundheit zu tun, oft groß. Ist es somit nicht einfacher beim individuellen Verhalten anzusetzen als auf Ebene der Systeme?

Wir können davon ausgehen, dass jede und jeder Einzelne ihre oder seine Gesundheit verbessern möchte. Ebenso zeigen Befragungen immer wieder, dass sich eine große Mehrheit der Bevölkerung für umfassenden Klimaschutz ausspricht. Unser Handeln hält damit aber in beiden Fällen nicht Schritt. In der Psychologie spricht man hier vom „Intention-Behaviour-Gap“, also von der Kluft zwischen unseren Absichten und unserem Verhalten.



GESUNDES ÖSTERREICH

Wie kann diese Kluft überwunden werden?

Anstatt an Menschen zu appellieren, etwas anders zu machen, sollten die Verhältnisse so gestaltet werden, dass es attraktiver ist, gesund und klimafreundlich zu handeln, als das nicht zu tun. Die Praxistheorie bietet drei „Brillen“ an, mit denen man erkennen kann, wo das im konkreten Fall jeweils am erfolgversprechendsten ist. Falls es an mangelnden **Kompetenzen** liegt, müssen Bildungsangebote gemacht werden, damit entsprechende Fähigkeiten entwickelt werden können. Sollte die **Motivation** nicht ausreichend sein, dann gilt es klimafreundliche und gesunde Produkte oder Handlungen mit positiven Emotionen zu verbinden. Wenn es am **Zugang** oder der Gelegenheit fehlt, dann muss auf dieser Ebene angesetzt werden. Da kann es zum Beispiel darum ge-

hen, dass regional produzierte Bio-Produkte im Supermarkt in Wohnungsnähe in der passenden Portionsgröße angeboten werden, und dass diese auch nicht teurer sein sollten als konventionelle Produkte.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was sollte bei der Kommunikation beachtet werden?

In Bezug auf den Klimawandel wissen wir, dass allzu bedrohliche Darstellungen von dessen Folgen eher dazu führen, dass diese von den Menschen verdrängt werden. Wenn die Probleme, die durch den Klimawandel entstehen angesprochen werden, sollten deshalb auch immer konkrete Möglichkeiten gezeigt werden, was jede und jeder Einzelne von uns praktisch tun kann, um diesen entgegenzuwirken. Wir müssen Lösungen präsentieren. Allerdings muss dabei vermieden werden, die

„Wir müssen vor allem auch Lösungen für die Probleme durch den **Klimawandel** präsentieren.“

WILLI HAAS,
FORSCHER AM INSTITUT FÜR SOZIALE
ÖKOLOGIE

Verantwortung auf Individuen zu verlagern und immer auch erklärt werden, was wir als Gemeinschaft tun können und tun sollen. In diesem Zusammenhang kann es ein gutes Argument sein, dass ökologisches Handeln auch der Gesundheit nützt. Vor allem sollten umweltfreundliche und gesundheitsfördernde Aktivitäten aber auch mit Spaß und Freude verbunden und letztlich unwiderstehlich werden.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was würden Sie tun, wenn Sie Regierungschef wären?

Da würde ich zunächst einmal gut darüber nachdenken. Denn wir stehen uns gesellschaftlich betrachtet schon viel zu lange selbst dabei im Weg, endlich das zu tun, was für Klima und Gesundheit notwendig wäre. Die Zeit ist knapp. Was konkret alles gemacht werden kann, etwa in der Energiewende, ist schon lange keine Frage mehr. Es geht nicht darum ob, sondern wie wir es machen. Wenn das einmal außer Streit gestellt ist, ist es wichtig, die entscheidenden gesellschaftlichen Gruppen dabei einzubinden. Deshalb würde ich zunächst vor allem einen Konsens mit diesen herstellen. Außerdem darf es nicht „nur“ um Klimapolitik gehen, sondern alle politischen Bereiche müssen mit eingebunden werden. Wir brauchen eine Gesamtvision für Österreich, und ich würde versuchen, auf Ebene der Europäischen Union damit als „Experimentierfeld“ zu reüssieren.

Gesunde Argumente für den Klimaschutz

Der Klimawandel wirkt sich in vielerlei Hinsicht negativ auf unsere Gesundheit aus. Künftig wird das voraussichtlich noch deutlich verstärkt werden. Gesundheitsförderung sollte wichtiger Teil der nötigen Gegenmaßnahmen sein.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL

Die durchschnittliche Temperatur weltweit ist im Vergleich zur vorindustriellen Zeit vor 1880 um 1,1 Grad Celsius gestiegen. Das mag nicht nach viel klingen, doch das ist nur ein Durchschnittswert. In der Arktis und Europa ist der Anstieg höher und die Folgen durch die Zunahme extremer Wetterereignisse wie Hitzewellen, Dürre, Dauerregen und Überschwemmungen sind jetzt schon weltweit dramatisch“, sagte *Lisbeth Hall* vom National Institute for Public Health and the Environment der Niederlande bei der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz des Fonds Gesundes Österreich im vergangenen Juni in Linz. In Österreich etwa betrage der Anstieg der Durchschnittstemperatur ähnlich wie in den Niederlanden bereits rund 2 Grad Celsius, ergänzte die Expertin aus Holland, die bei der Veranstaltung einen Vortrag zur Frage „Die Klimakrise – eine Gesundheitskrise?“ hielt.

Das ist erst der Beginn der negativen Veränderungen, die voraussichtlich noch auf uns zukommen werden. Das International Panel on Climate Change (IPCC) geht davon aus, dass die durchschnittliche Erwärmung weltweit bis 2100 zwischen 2,5 und 2,9 Grad Celsius betragen wird, wenn die Emissionen von Treibhausgasen etwa auf dem derzeitigen Niveau verbleiben. Das IPCC wurde von

den Vereinten Nationen eingerichtet und ist ein Ausschuss von Wissenschaftler:innen, die den aktuellen Stand der Forschung zum Klimawandel sammeln und bewerten. Es ist auch als „Weltklimarat“ bekannt. Um das in der Klimakonferenz von Paris 2015 von rund 200 Staaten der Welt beschlossene Ziel zu erreichen, die durchschnittliche Erderwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf maximal 2 Grad und möglichst auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, müssen die Emissionen so rasch wie möglich reduziert werden.

Die Gesundheitsfolgen sind gravierend

Das ist auch deshalb dringend notwendig, weil die negativen gesundheitlichen Folgen des Klimawandels gravierend sind. Eine Übersicht des nationalen Zentrums für Umwelt und Gesundheit

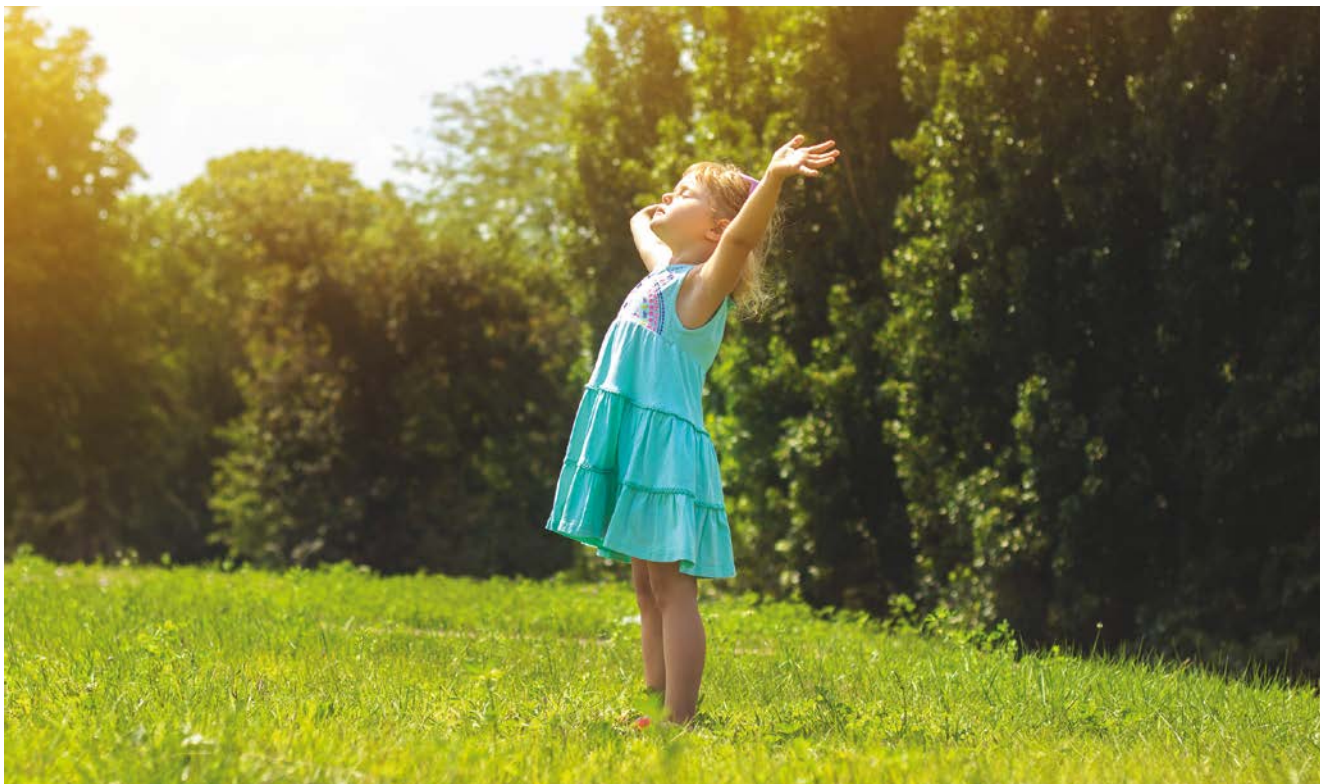
der USA, die von *Lisbeth Hall* vorgestellt wurde, beschreibt acht Bereiche, in denen direkte Zusammenhänge zwischen dem Klimawandel und Krankheiten bestehen. Das häufigere Auftreten von Allergenen und damit die Zunahme von Allergien und Asthma ist einer davon: „Wärmeres Wetter führt dazu, dass mehr und stärker allergene Pollen verbreitet werden und begünstigt zudem die Ansiedlung neuer Pflanzen. So ist etwa Ragweed seit zehn Jahren in den Niederlanden heimisch und die Pollensaison ist dadurch verlängert worden“, erklärte die Vortragende bei der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz.

Todesfälle infolge von Hitzewellen sind ein weiteres, durch den vom Menschen verursachten Klimawandel mit bedingtes Gesundheitsproblem. In Städten, die aufgrund der dichten Bebauung Wärme



„In Österreich ist die Durchschnittstemperatur bereits um rund 2 Grad Celsius gestiegen.“

LISBETH HALL VOM NATIONAL INSTITUTE FOR PUBLIC HEALTH DER NIEDERLANDE



länger speichern, sei die Zunahme der Temperaturen besonders deutlich zu spüren, so Lisbeth Hall. Messungen in den Niederlanden hätten Unterschiede in der durchschnittlichen Temperatur von bis zu sieben Grad Celsius gegenüber ländlichen Umgebungen gezeigt. Ältere und ganz junge Menschen sowie chronisch erkrankte Personen seien besonders gefährdet, infolge länger andauernder Hitze zu erkranken oder vorzeitig zu versterben. Außerdem habe eine groß angelegte Studie belegt, dass weltweit bereits 37 Prozent aller Todesfälle, die in einem Zusammenhang zu Hitze stehen, auf den Klimawandel zurückzuführen seien.

Komplexe Wechselwirkungen

Insgesamt betrachtet sind die Wechselwirkungen zwischen Umweltbelastungen, Klimawandel und Gesundheit komplex – und fast ausschließlich negativ. Die Zunahme der Fälle von Hautkrebs ist eines von zahlreichen weiteren möglichen Beispielen dafür. Melanome, die bösartigste Form von Hautkrebs, seien in unseren Breiten in den vergangenen 30 Jahren drei Mal häufiger geworden, sagte Lisbeth Hall: „Die Bewölkung ist geringer und die Zahl der warmen und sonnigen Tage mehr gewor-

den. Dadurch waren mehr Menschen länger UV-Strahlen ausgesetzt, und das ist eine mögliche Ursache dafür.“

Extreme Wetterereignisse, wie Überschwemmungen und Erdbeben können schließlich auch die seelische Gesundheit der Betroffenen massiv beeinträchtigen. „Menschen, die ihr Hab und Gut oder gar ihre Liebsten verloren haben sind häufig traumatisiert und leiden an Angststörungen oder Depressionen“, erklärte Lisbeth Hall. Und die übersteigerte Furcht vor den langfristigen Folgen des Klimawandels insgesamt, die so genannte „Eco Anxiety“, sei inzwischen speziell auch bei jungen Menschen zu einem weit verbreiteten Beschwerdebild geworden. All das führe letztlich auch zu zahlreichen zusätzlichen Herausforderungen für das aktuell ohnehin schon stark belastete Gesundheitssystem.

Klimaschutz nützt der Gesundheit

Doch es gebe auch gute Nachrichten, betonte die Expertin aus den Niederlanden: „Die Maßnahmen für den Klimaschutz, die jetzt bereits getroffen werden und in Zukunft noch verstärkt werden sollten, sind gleichzeitig auch gut für unsere Gesundheit – egal ob wir dabei an die Entsiegelung

von Bodenflächen und mehr Grünraum in den Städten, das Anlegen von Radwegen oder die Reduktion des Verbrauchs fossiler Brennstoffe denken.“ Durch Aktivitäten für den Klimaschutz werde unter anderem auch die Luftqualität verbessert, und es würden neue Möglichkeiten für gesunde Bewegung und Entspannung geschaffen. Dass Fachleute für Gesundheitsförderung und Public Health in die Planung und Umsetzung von Maßnahmen für den Klimaschutz eingebunden sein sollten, sei daher besonders wichtig, sagte Lisbeth Hall: „Die gesundheitlichen Argumente für Umweltmaßnahmen müssen gehört werden.“ Fachleute für Gesundheit sollten sich deshalb in die Entscheidungsprozesse auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene einbringen und sich dabei auch speziell für die Reduktion von Ungleichheit engagieren, betonte die Referentin bei der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz: „Sowohl die armen Länder der Welt als auch sozial benachteiligte Gruppen der Bevölkerung sind vom Klimawandel in höherem Ausmaß betroffen. Sie müssen bei den Gegenmaßnahmen besonders berücksichtigt werden.“

Mit Muskelkraft mobil

Radeln, Rollern und Gehen stärken nicht nur die Gesundheit. Mehr Mobilität ohne CO₂-Emissionen ist auch aus Gründen des Klimaschutzes dringend notwendig.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL



Jede Form der Fortbewegung aus eigener Muskelkraft, um von A nach B zu kommen, wird als ‚Aktive Mobilität‘ bezeichnet. Dazu gehören vor allem Gehen und Rad fahren, das Fahren mit Scootern, Tretrollern oder Skateboards“, erklärt Verena Zeuschner, Gesundheitsreferentin mit dem Schwerpunkt Bewegung beim Fonds Gesundes Österreich. Das hat vielfältige positive Auswirkungen auf die Gesundheit, die unter anderem in einem Report des Gesundheitsobservatoriums „Obsan“ zusammengefasst sind, das im Auftrag des Bundes und der Kantone der Schweiz tätig ist.

Darin wird etwa berichtet, dass das Risiko für Herz-Kreislaufkrankheiten und Typ-2-Diabetes im Vergleich zu inaktiven Menschen um 25 Prozent reduziert werden könne, wenn Menschen regel-

mäßig zügig zu Fuß gehen. Ebenso gebe es zahlreiche wissenschaftliche Belege dafür, dass Rad fahren die Fitness erhöhe und das Risiko vorzeitig zu versterben um 10 bis 30 Prozent verringern könne. Und dass Bewegung das psychische Wohlbefinden und die Lebenserwartung erhöhen sowie Übergewicht reduzieren könne, sei ebenfalls längst eindeutig nachgewiesen.

Weniger CO₂ und mehr Gesundheit

Mobilität mit Muskelkraft ist freilich nicht nur aus gesundheitlichen Gründen wichtig. Wer Alltagswege zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Roller erledigt, kann dadurch auch die Umweltbelastung durch CO₂, Luftschadstoffe und Feinstaub, den Verkehrslärm und die Zahl der Unfälle verringern. „Wir haben

deshalb 2019 einen Call ausgerufen, durch den Organisationen aus den Bereichen Klimaschutz und Gesundheitsförderung eingeladen waren, Projekte zur Förderung Aktiver Mobilität bei uns einzureichen“, sagt Verena Zeuschner. Zehn Initiativen in den drei Settings oder auch Lebenswelten „Gemeinden“, „Betriebe“ und „Bildungseinrichtungen“ wurden ab Anfang 2020 unterstützt und die Ergebnisse sprechen für sich (siehe auch Artikel auf den Seiten 44 bis 47 und 52 sowie 7).

„Alle Projekte wurden erfolgreich, engagiert und mit zahlreichen Aktivitäten umgesetzt und konnten nachhaltig etabliert werden – und das obwohl sie mitten in der COVID-19-Pandemie verwirklicht werden mussten, wodurch vieles aufgrund der Lockdowns und anderer



Verena Zeuschner:
„Aktive Mobilität ist jede Form der Fortbewegung aus eigener Muskelkraft, um von A nach B zu kommen.“



Sandra Wegener:
„Alle Projekte wurden erfolgreich umgesetzt und konnten nachhaltig etabliert werden.“

Einschränkungen erschwert wurde“, sagt Sandra Wegener, Senior Scientist am Institut für Verkehrswesen der Universität für Bodenkultur Wien. Sie ist für die wissenschaftliche Evaluation des Fördercalls zuständig und berichtet von je nach Setting unterschiedlichen Ansätzen und einem sehr vielfältigen Spektrum an Maßnahmen: „Das reicht von Workshops zum Thema Radeln und Rollern in Schulen sowie Fahrrad-Reparatur-Kursen in drei Stadtteilen von Graz über das Errichten einer absperzbaren Rad-Abstellanlage in einem der beteiligten Unternehmen bis zu einer Gehzeit-Karte der besten und beliebtesten Fußwege, die in einer oberösterreichischen Gemeinde entstanden ist.“

Unterstützung durch die Führungskräfte als Erfolgsfaktor

Über alle Projekte hinweg sei auch zu beobachten gewesen, dass neben dem Einsatz der Projektverantwortlichen vor allem auch die Unterstützung durch die Entscheidungsträger:innen im jeweiligen Setting ein wichtiger Erfolgsfaktor gewesen sei – egal, ob es sich dabei um die Bürgermeister:innen der beteiligten Gemeinden, die Geschäftsführer:innen der teilnehmenden Betriebe oder die Leiter:innen der beteiligten Schulen und Kindergärten gehandelt habe. „Das Bekenntnis der Führungspersonlichkeiten zur Aktiven Mobilität und dem Projekt war wesentlich für dessen Gelingen“, betont Sandra Wegener.

Die einzelnen Projekte wurden entweder im Laufe des heurigen Jahres schon beendet oder werden bis zum Jahresende abgeschlossen werden. Bei Vernetzungs-

treffen, die jedes Jahr stattfanden, konnten die Projektleiter:innen ihre Erfahrungen austauschen und wechselseitig davon profitieren. Das Abschlusstreffen fand Anfang Oktober an der Universität für Bodenkultur in Wien statt.

Best-Practice-Beispiele wurden erarbeitet

„Während die Vernetzungstreffen zuvor aufgrund der COVID-19-Pandemie nur online möglich waren, sind wir dabei erstmals persönlich zusammengekommen. Das war natürlich besonders erfreulich“, erzählt Sandra Wegener und Verena Zeuschner ergänzt: „Ein Ziel des Fördercalls war auch, Best-Practice-Beispiele dafür zu erarbeiten, worauf es ankommt, um in Gemeinden, Betrieben und Bildungseinrichtungen Aktive Mobilität zu fördern und damit zu besserer Gesundheit und ebenso zum Klimaschutz beizutragen. Das ist in allen drei Settings gelungen.“ Unter <https://aktive-mobilitaet.at> sind weitere Informationen über den Fördercall abrufbar.

SO GELINGT „AKTIVE MOBILITÄT“

Die folgenden zehn Projekte wurden im Rahmen des Fördercalls für „Aktive Mobilität“ des Fonds Gesundes Österreich ab Anfang 2020 durchgeführt und zeigen, worauf es dabei in der Praxis ankommt:

„**MobiFit**“ der Forschung Burgenland GmbH hat drei Kindergärten in diesem Bundesland dabei begleitet, mehr Bewegung und Aktive Mobilität in den Kindergartenalltag zu bringen.

Bei „**Radeln & Rollern**“ der Wiener Gesundheitsförderung wurden unter anderem an vier Schulen in der österreichischen Bundeshauptstadt Workshops durchgeführt, bei denen Zehn- bis Zwölf-Jährige theoretisches Wissen über Aktive Mobilität erwerben und diese in der Praxis erproben konnten.

„**Burgenland geht**“ hat in Eisenstadt, Parndorf und Neufeld bessere Strukturen für die Fortbewegung per pedes geschaffen und Fußgängerbeauftragte wurden ausgebildet.

„**Aktiv bewegt**“ hat durch umfangreiche Maßnahmen Bewegung, Begegnung und Gesundheit in den drei Pilotgemeinden Kleinzell im Mühlkreis, Kremsmünster und Aigen-Schlögl in Oberösterreich gefördert.

Durch das Projekt „**Pro Rad. Pro Aktiv – bewegt durch Graz und den Alltag**“ wurde mehr Aktive Mobilität in drei Stadtteile der steirischen Landeshauptstadt gebracht, in denen ein relativ hoher

Anteil sozial benachteiligter Gruppen der Bevölkerung lebt.

„**Gemeinden Gesund Unterwegs**“ hat in Lamprechtshausen, Hof bei Salzburg, Hollersbach und Mittersill im Salzburger Land das Bewusstsein für die Bedeutung von Bewegung aus eigener Kraft für Gesundheit und Umwelt erhöht.

„**Cycle Champ**“ wurde in den drei großen steirischen Betrieben Magna Steyr Fahrzeugtechnik, FH JOANNEUM und Energie Steiermark umgesetzt.

„**Fitte Wadl – fitte Umwelt**“ hatte zum Ziel, den Anteil der Mitarbeitenden und Studierenden zu erhöhen, die mit dem Rad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur FH Campus Wien kommen.

Bei „**better 2 work : better 4 life**“ wurden die Synergien zwischen Mobilitätsmanagement und Betrieblicher Gesundheitsförderung in drei Wiener Betrieben genutzt.

Das Projekt „**GesundheitsIMPULSE – Aktive Mobilität bewegt Unternehmen**“ hat elf Klein- und Kleinstbetriebe in der Steiermark miteinbezogen und vernetzt.



Wohlbefinden als Wirtschaftsziel?

Eine nachhaltige, gesunde und soziale Zukunft macht andere Formen des Wirtschaftens notwendig. Das Modell einer „Wirtschaft für mehr Wohlbefinden“ hat in Theorie und Praxis bereits zahlreiche Unterstützer:innen.

Gesundheitliche, soziale, wirtschaftliche und Umwelt-Fragen gemeinsam zu denken, zielorientiert zu bearbeiten und die Synergien, die dabei entstehen zu nutzen, hat immer mehr Bedeutung“, beschreibt *Ilona Kickbusch*, Initiatorin der Ottawa Charta, des grundlegenden Dokumentes der Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation WHO, eine wichtige Zukunftsstrategie für Gesundheitsförderung. In diesem Zusammenhang habe auch die Arbeit von ökonomischen Vordenkerinnen und Vordenkern große Bedeutung, die eine Neuorientierung des Wirtschaftssystems vorschlagen würden: „Statt Profitmaximierung zu Lasten von Menschen und Umwelt soll größtmögliches Wohlbefinden der Bürgerinnen und Bürger zum Ziel des Wirtschaftslebens werden.“

Eines der Konzepte, auf die sich die Expertin für globale Gesundheit dabei bezieht, ist jenes der „Doughnut Economy“, das 2012 von der britischen Wirtschafts-

wissenschaftlerin *Kate Raworth* erstmals vorgestellt und in ihrem 2017 erschienenen Buch „Doughnut Economics: Seven Ways to Think Like a 21st-Century Economist“ vertieft wurde. Die Grundidee dieses Modells einer regenerativen und verteilungsgerechten Ökonomie für das 21. Jahrhundert ist, dass so gewirtschaftet werden sollte, dass die menschlichen Grundbedürfnisse erfüllt und gleichzeitig die natürlichen Ressourcen unseres Planeten nicht überstrapaziert werden.

Erstere sind zum Beispiel das Bedürfnis nach Wasser, Nahrung, Wohnen und Gesundheit oder auch nach Bildung, Gleichstellung und sozialer Gerechtigkeit. Zweitere können auch als „planetare Grenzen“ in neun Sektoren wie etwa Biodiversität, Klima oder Süßwasserverbrauch beschrieben werden – die bekanntlich in vielen Bereichen bereits überschritten wurden. Das Modell hat seinen Namen davon, dass die graphische Darstellung mit dem „sozialen Fundament“ als innerem und der

„ökologischen Decke“ als äußerem Ring der Form eines Doughnuts ähnelt.

Selbstbewusst und zielorientiert

Mit einem etwas anderen Zugang und ebenso wirkmächtigen Bildern schlägt die Ökonomin und Beraterin nationaler Regierungen und der Kommission der Europäischen Union *Mariana Mazzucato* in ihrem aktuellen Werk „Mission Economy: A Moonshot Guide to Changing Capitalism“ vor, die großen Probleme unserer Zeit – wie Klimawandel, Ungleichheit und Krankheit – mutig und zielorientiert anzugehen, ähnlich wie das bei der Mission Mondlandung in den USA in den 1960er-Jahren geschehen sei. Einer ihrer Grundgedanken dabei ist, dass der Staat und seine Vertreter:innen gegenüber der Wirtschaft wieder eine selbstbewusstere Rolle einnehmen sollten.

Das sind nur zwei bekannte Konzepte aus einer ganzen Reihe von aktuellen ökonomischen Vorschlägen für einen wirtschaftlichen Wandel. Das Modell der „Economy of Wellbeing“ – frei übersetzt einer Wirtschaft für mehr Wohlbefinden – verfolgt von einem gesundheits- und gesellschaftspolitischen Ansatz ausgehend ähnliche Ziele. „Es kann dreifachen Gewinn bringen: für den Klimaschutz und die Gesundheit der Bevölkerung ebenso wie für mehr soziale Gerechtigkeit“, betonte *Caroline Costongs*, die Geschäftsführerin von EuroHealthNet, der europäischen Dachorganisation für Nationale



„Eine Wirtschaft für mehr Wohlbefinden kann **dreifachen Gewinn** bringen.“

CAROLINE COSTONGS, GESCHÄFTSFÜHRERIN
VON EUROHEALTHNET



Institutionen für Gesundheitsförderung bei ihrem Plenumsvortrag zu diesem Thema bei der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz des Fonds Gesundes Österreich im Juni in Linz.

Die Art wie wir derzeit leben und wirtschaften würden, sei ungesund und nicht nachhaltig, was sich unter anderem daran ablesen lasse, dass

- bereits eines von drei Kindern in der europäischen Union übergewichtig oder adipös sei
- die Zahl der Diabetiker:innen in der Europäischen Union von 16,8 Millionen im Jahr 2000 auf 32,3 Millionen – also fast das Doppelte – im Jahr 2019 gestiegen sei
- und dass pro Jahr rund 400.000 Menschen in der Europäischen Union aufgrund von Luftverschmutzung vorzeitig versterben würden.

„Ein grundlegender Wandel und mehr sektorenübergreifende Kooperation sind notwendig. Gesundheitsfördererinnen und Gesundheitsförderer sollten auf allen Ebenen dabei unterstützen, das in die Praxis umzusetzen“, sagte die Geschäftsführerin von EuroHealthNet.

Eine sozial gerechte Wirtschaft

International wird auch in der bei der zehnten globalen Konferenz für Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation WHO im Dezember 2021 in Genf verabschiedeten Charta gefordert, die Wirtschaft so zu gestalten, dass sie „der sozialen Gerechtigkeit und menschlichen Entwicklung dient und sowohl die planetaren als auch die lokalen natürlichen Grenzen an Ressourcen nicht überschreitet“. Das Büro für die Region Europa der WHO hat in einer Aussendung im September ebenfalls einen grundlegenden Wechsel „in der Art, wie wir über die Beziehung zwischen Gesundheit und der Wirtschaft“ nachdenken gefordert und lädt für März 2023 zu einem Forum zu diesem Thema in Kopenhagen ein.

Finnland hat schon während der finnischen Präsidentschaft des Europäischen Rates im zweiten Halbjahr 2019 die „Economy of Wellbeing“ ins Zentrum der politischen Agenda der Europäischen Union gestellt. Das skandinavische Land gehört neben Schottland, Wales, Island und Neuseeland auch dem „Wellbeing Economy Governments Partnership“ WEGo an. Diese Vereinigung von Ländern will Expertise und praktische Erfahrungen mit

der „Wirtschaft für mehr Wohlbefinden“ austauschen. Eines der zentralen Themen dabei ist, dass für diese auch eine andere Messgröße als das Bruttoinlandsprodukt BIP notwendig ist.

Viele Werte werden nicht erfasst

Denn in der Maßzahl für den Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen, die während eines Jahres innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft hergestellt werden, sind unter anderem auch Ausgaben für Glücksspiel, Prostitution, Tabak- und Alkoholkonsum oder die Beseitigung von Umweltschäden enthalten. Leistungen wie häusliche Pflege, die Erziehung von Kindern innerhalb von Familien, die Bedeutung intakter Naturräume für die Gesundheit oder der Wert von guten sozialen Beziehungen und vieles andere mehr werden hingegen nicht erfasst. Robert Kennedy, damals Kandidat für das Amt des Präsidenten der USA, hat deshalb schon 1968 angemerkt, das BIP „messe alles, außer dem, was wirklich etwas wert“ sei.

Für eine Ökonomie, die sich am Wohlbefinden orientieren soll, werden deshalb laut deren Befürworter:innen auch andere Indikatoren benötigt. In Island, einem der WEGo-Staaten, wurde die Bevölkerung dabei einbezogen, ein Set von 39 Messgrößen für Wellbeing zu erarbeiten. Diese sollen auch qualitative Faktoren berücksichtigen und die Entwicklung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Richtung von Nachhaltigkeit, Gesundheit und sozialem Ausgleich steuern.



Ilona Kickbusch:
„Statt Profitmaximierung soll größtmögliches Wohlbefinden zum Ziel des Wirtschaftslebens werden.“

Straßen für Menschen

Das Konzept „**Healthy Streets**“ soll dabei unterstützen, die gesundheitliche Qualität von Verkehrswegen einfach zu bewerten und zu verbessern. Diese sollen zu „Straßen für Menschen“ werden, statt nur „Straßen für Autos“ zu sein.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL



Der **Bonnington Square** in der britischen Hauptstadt hat **84 Punkte** nach dem Index von „Healthy Streets“ erhalten.



Der **Aspen Way** in London ist mit **28 Punkten** nach dem Index von „Healthy Streets“ bewertet worden.

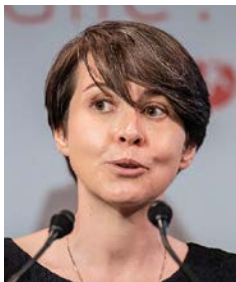
Ist die Straße, in der Sie wohnen oder arbeiten, so gestaltet, dass

- Fußgänger genügend Platz haben nebeneinander zu gehen und sich unterhalten können, ohne den Lärm von motorisierten Fahrzeugen übertönen zu müssen?
- Gibt es Sitzgelegenheiten und Schatten?
- Kann sie von Radler:innen sicher benutzt werden, und gibt es Abstellanlagen für Räder?
- Gibt es ausreichend Möglichkeiten, die Straße leicht zu queren?

Anhand von Fragen wie diesen konnten Teilnehmende der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz des Fonds Gesundes Österreich im Juni in Linz bei einem Workshop das Konzept „Healthy Streets“ kennen lernen. Bei der Begehung einer Straße in der Nähe des Veranstaltungsortes, des Design Centers Linz, konnten sie dieses Model auch gleich in der Praxis erproben. Dabei wurden sie von der britischen Public Health-Expertin und Verkehrsplanerin *Lucy Saunders* begleitet, die es entwickelt hat. Das Resümee dabei: Für die erwähnte, verkehrsreiche Straße in der oberösterreichischen

Landeshauptstadt gibt es gewiss noch zahlreiche Verbesserungsmöglichkeiten, die sie „gesünder“ machen würden.

„Viele der Straßen in unseren Städten und Dörfern gab es schon lange vor dem motorisierten Verkehr. Ab den 1940er- und 1950er-Jahren wurde damit begonnen, sie mehr und mehr an den Bedarf von Autos anzupassen, oder diesem entsprechend wurden neue errichtet. Der ‚Healthy Streets‘-Ansatz ist ein Modell, wie Straßen wieder mehr den Bedürfnissen von Menschen entsprechend gestaltet werden können“, erklärt Lucy Saunders.



Lucy Saunders:
„Das Modell ist nicht nur für Fachleute, sondern auch für Bürger:innen gut geeignet.“

Ein Index mit zehn Bereichen

Im Detail ist das „Healthy Streets“-Modell ein sehr übersichtlicher Index, anhand dessen die gesundheitliche Qualität von Straßen in zehn Bereichen bewertet werden kann (siehe auch Kasten: „Zehn Dimensionen einer ‚gesunden Straße‘“). So kann etwa gemessen werden, ob sich jeder in einer Straße willkommen fühlt, und ob diese so gestaltet ist, dass man sich gerne dafür entscheidet, sie mit dem Rad oder zu Fuß zu nutzen.

Für jeden der zehn Sektoren gibt es detaillierte Fragen mit deren Unterstützung ein Verkehrsweg evaluiert werden kann. 100 Punkte sind der Bestwert für eine „gesunde Straße“. Diese sollte dann nicht nur über eine optimale Luftqualität verfügen und der Entspannung dienen, sondern zudem Möglichkeiten für unterschiedliche Aktivitäten bieten, schön anzusehen sein und anderes mehr. Neben Versionen des Messinstrumentes für Bürger:innen gibt es auch solche für Verkehrsplaner:innen und Entscheidungsträger:innen. Einige der Tools sind über die Website www.healthystreets.com frei verfügbar. Zudem werden Trainingskurse zu ihrer Benützung angeboten.

100

Punkte sind der Bestwert für eine „gesunde Straße“.

Ein Masterplan für London

In London ist das Konzept Teil eines Masterplans, durch den bis 2041 vier Fünftel der Wege mit dem Öffentlichen Verkehr, dem Fahrrad oder zu Fuß erledigt werden sollen. Für die britische Hauptstadt wurde von Lucy Saunders gemeinsam mit einem Team von Kolleginnen und Kollegen auch eine Methode entwickelt, dank der durch die Analyse bereits vorhandener Verkehrs- und Umweltdaten sämtliche Straßen nach dem „Healthy Streets“-Modell bewertet und auf einer Karte dargestellt werden konnten. Je nach ihrem „Gesundheitsgrad“ sind sie in grün, gelb oder rot eingezeichnet. Das Konzept wurde auch in weiteren englischen Städten und Regionen sowie in Sydney und Budapest schon umgesetzt. Von „Transport for London“, der Verkehrsbehörde der britischen Hauptstadt wurde zudem ein Leitfaden herausgegeben, der in Text und Bild einfach nachvollziehbare Beispiele enthält, welche praktischen Maßnahmen Verbesserungen im Sinne der „Healthy Streets“-Indikatoren ermöglichen. Das sind unter vielen anderen Möglichkeiten etwa

- eigene Spuren für Busse, damit diese nicht im Stau stecken bleiben
- gut gepflegte Gehsteige ohne Niveauunterschiede, die für alle barrierefrei zugänglich sind
- niedrigere Tempolimits, um das Risiko für Unfälle zu reduzieren und Straßen für Fußgänger:innen und Radler:innen attraktiver zu machen
- oder auch Unternehmen dabei zu unterstützen, für Lieferungen E-Fahrzeuge oder solche mit relativ geringen Emissionen zu verwenden.

Viele der Vorschläge und Anregungen im Rahmen des „Healthy Streets“-Modells sind sowohl aus der Perspektive von Klimaschutz und Verkehrsplanung

als auch aus jener der Gesundheitsförderung nicht neu. Was den Ansatz auszeichnet, ist jedoch, dass er so umfassend ist, sehr viele wichtige Aspekte beinhaltet, übersichtlich aufgebaut und verständlich dargestellt ist. „Dass das Modell nicht nur für Experten geeignet ist, sondern Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls leicht vermittelt werden kann, war mir bei der Entwicklung besonders wichtig“, meint Lucy Saunders.

ZEHN DIMENSIONEN EINER „GESUNDEN STRASSE“

Die Menschen wollen lieber gehen, Rad fahren und die Öffis benutzen.

Diese Formen der Fortbewegung sollten die attraktivsten sein.

Alle sollen sich willkommen fühlen.

Die Straßen sollten für alle Gruppen der Gesellschaft einladend sein.

Das Queren muss einfach möglich sein.

Wie das geschieht, mag je nach Straße unterschiedlich sein. Wichtig ist, dass es für alle barrierefrei möglich ist.

Die Menschen sollen sich sicher fühlen.

Schutz vor Unfällen, Bedrohung und Kriminalität ist notwendig.

Es soll etwas zu sehen und zu tun geben.

Wenn Straßen attraktiv gestaltet sind und lokal auch Aktivitäten möglich sind, steigt auch die Bereitschaft zu Fuß zu gehen.

Rastplätze müssen vorhanden sein.

Für kranke, ältere, ganz junge und behinderte Menschen ist das besonders wichtig.

Relaxen ist angesagt.

Straßen und Gehsteige sollten ausreichend breit, gut gepflegt und begrünt sein.

Der Lärm darf nicht zu groß sein.

Dafür muss das Volumen und die Geschwindigkeit des motorisierten Verkehrs reduziert werden.

Alle wollen gute Luft.

Jede Maßnahme, die den mit fossilen Brennstoffen betriebenen Verkehr reduziert, verbessert die Luftqualität.

Schatten und Schutz sind gefragt.

Bäume und Dächer können Schaden spenden und vor Niederschlägen schützen.

Quelle: Frei übersetzt nach: www.healthystreets.com

Wissenswertes in Zahlen

Was wir aus Studien, Umfragen und weiteren wissenschaftlichen Publikationen über Klimaschutz, Gesundheit und die Ansichten der jungen Generation zu den Herausforderungen unserer Zeit wissen.



1.009 Österreicherinnen und Österreicher ab 14 Jahren wurden vom Institut marketagent online für das „Natur Barometer 2022“ befragt. 88,2 Prozent oder fast neun von zehn Befragten sind der Ansicht, dass es die „Pflicht des Menschen ist, die Natur zu schützen“. Die Aussage, dass „Naturschutz notwendig ist, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen“ findet fast ebenso hohe Zustimmung. Am meisten Sorgen bereitet den Teilnehmenden die „Ausbeutung von Wäldern, Ernteflächen, Bodenschätzen und Meeren zum Schaden unserer Nachkommen“.

Quelle: marketagent: „Natur Barometer 2022“



9 Jahre hat die durchschnittliche Zunahme der Lebenserwartung bei der Geburt seit 1980 in den Ländern der Europäischen Union betragen. Das ist in dem aktuellen Bericht der renommierten medizinischen Fachzeitschrift „The Lancet Public Health“ zum Thema Gesundheit und Klimawandel in Europa nachzulesen. Gleichzeitig stehe Europa durch die COVID-19-Pandemie, den Krieg in der Ukraine und den Klimawandel jedoch auch vor noch nie dagewesenen Herausforderungen, die alle auch die Gesundheit betreffen. Außerdem betonen die Lancet-Autorinnen und -Autoren im Weiteren, dass Europa als drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt zwar einerseits für 17 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich sei, andererseits somit aber auch die Möglichkeit habe, auf dem Weg hin zu umweltfreundlicheren, gesünderen und nachhaltigeren Ökonomien „voranzugehen“.

Quelle: Nach: „The 2022 Europe report of the Lancet Countdown on health and climate change: towards a climate resilient future“, in: The Lancet Public Health, Vol. 7, November 2022, page e942-e965.

50 Jahre ist es her, dass 1972 der erste Bericht an den Club of Rome, einen Zusammenschluss von Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen aus mehr als 30 Ländern, mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ veröffentlicht wurde. Im September hat eine Gruppe von internationalen Forscher:innen einen neuen Report an den Club of Rome mit dem Titel „Earth for all – Ein Survivalguide für unseren Planeten“ präsentiert. Die Kehrtwende, die notwendig ist, um das Wohlergehen und die Gesundheit aller Menschen auch in Zukunft zu fördern und gleichzeitig den Planeten zu schützen, wird anhand von fünf „außerordentlichen Wendepunkten“ und konkreten Zielen beschrieben:



1 Die Armut beseitigen: Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Person soll in einkommensschwachen Ländern um mindestens fünf Prozent pro Jahr wachsen, bis es mehr als 15.000 US-Dollar pro Jahr beträgt.

2 Ungleichheit abbauen: Die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung eines Landes sollen weniger als 40 Prozent des nationalen Einkommens erhalten.

3 Geschlechtergerechtigkeit herstellen: Alle Frauen sollen besseren Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, finanzieller Unabhängigkeit und Führungspositionen bekommen, um letztlich für vollständige Gleichstellung der Geschlechter zu sorgen.

4 Die Ernährungssysteme umgestalten:

Ein regeneratives, nachhaltiges Lebensmittelsystem für alle, das innerhalb der planetaren Grenzen funktioniert, soll etabliert werden.

5 Die Energiewende umsetzen:

Netto-Null-Emissionen bis 2050 sind das Ziel.

Die Hebel für diese grundlegenden Veränderungen befänden sich letztlich alle im Bereich der Wirtschaft, schreiben die Autorinnen und Autoren des neuen Berichts an den Club of Rome, sodass vor allem auch ein Wandel vom „Winners-take-all“-Kapitalismus hin zu einer „Earth-for-all“-Ökonomie notwendig sei.

Quellen: Nach: Sandrine Dixon-Decléve, Owen Gaffney, Jayati Ghosh, Jørgen Randers, Johan Rockström, Per Espen Stoknes: „Earth for all – Ein Survivalguide für unseren Planeten“. 2022, oekom verlag, München und <https://www.clubofrome.at/earth-for-all-a-survival-guide-for-humanity-ein-neuer-bericht-an-den-club-of-rome/>, Aufruf vom 7. November 2022

24.000

junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren haben im März an der Jugendstudie „Generation... Krise!?“ des ORF-Radiosenders Ö3 teilgenommen, die vom Meinungsforschungsinstitut SORA wissenschaftlich begleitet wurde. Am meisten Sorgen hat den Befragten der Ukrainekrieg bereitet, gefolgt vom Klimawandel und der Schere zwischen Arm und Reich. 88 Prozent der Teilnehmenden sind der Meinung, dass die Politiker:innen die großen Probleme zu lange ignoriert hätten und „immer nur bis zur nächsten Wahl“ denken würden. 84 Prozent sagen, dass in Bezug auf das Zukunftsthema „Klimawandel“ zu wenig getan werde. Auf die Frage, worauf sie selbst zu verzichten bereit wären, um dem Klimawandel zu begegnen, geben 58 Prozent der jungen Generation Flugreisen an, 48 Prozent Fleisch und 34 Prozent ein Auto. Ohne Handy könnten hingegen der Umfrage zufolge nur acht Prozent auskommen. In Bezug auf ihren Körper erklären 17 Prozent der 16- bis 25-Jährigen, dass sie diesen als „Visitenkarte“ sehen und ihn so „gut wie möglich trainieren und optimieren“ würden. Die Hälfte der Befragten bekennt sich zu der Aussage: „Bitte kein Dauerstress – etwas Sport und auch mal was Gesundes essen passt für mich.“ 23 Prozent finden „Er ist, wie er ist – da bin ich ganz entspannt“. Jede und jeder Zehnte ist der Ansicht: „Jeder Körper ist schön – noch nie etwas von ‚Body Positivity‘ gehört?“.

Quellen: Nach: <https://www.generation-krise.at/>, Aufruf vom 7. November 2022 und SORA Institute for Social Research and Consulting: Präsentation zum Thema „So kann es nicht weitergehen! – Die Ö3-Umfrage zum Leben der Generation Z“.



Gut für den Planeten und seine Bewohner

Eine ausgewogene Ernährung mit einem höheren Anteil von Obst und Gemüse ist für die Gesundheit gut und kann dazu beitragen, das Klima zu schützen.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL



Wir essen zu viel, zu fett, zu süß und zu salzig. Dies wirkt sich nachteilig auf unsere Gesundheit aus und hat weltweit bereits seit Jahren zu einer wahren Adipositas-Epidemie geführt. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO waren 2016 global betrachtet unter den Erwachsenen 39 Prozent übergewichtig und 13 Prozent adipös. Der Anteil der adipösen Menschen über 18 Jahren hat sich damit seit 1975 fast verdreifacht. Dem Ernährungsbericht 2017 zufolge sind auch in Österreich rund zwei Fünftel der Erwachsenen übergewichtig oder adipös, Männer häufiger als Frauen. Typ-2-Diabetes, Beschwerden des Bewegungsapparates, Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie

einige Formen von Krebs können die Folge sein. All dies ist längst bekannt und ebenso die wichtigsten Maßnahmen für eine gesündere Ernährung, wie sie auch in der Österreichischen Ernährungspyramide beschrieben sind: Vor allem der Konsum von fett-, zucker- und salzreichen Lebensmitteln und energiereichen Getränken muss verringert werden. Jener von Gemüse, Hülsenfrüchten und Obst sowie alkoholfreien und energiearmen Getränken wie Wasser und ungesüßtem Tee sollte hingegen erhöht werden. Tatsächlich ist jedoch etwa der Konsum von Fleisch bei Männern in Österreich drei Mal höher, als dies in der Österreichischen Ernährungspyramide empfohlen wird.

Das Faktum, dass die Umstellung auf eine ausgewogenere Ernährung auch wesentlich zu mehr Nachhaltigkeit und zum Klimaschutz beitragen würde, ist hingegen weniger bekannt. In einem unter Leitung von *Willi Haas* (siehe auch Interview auf den Seiten 20 und 21) und *Olivia Koland* erstellten Bericht des Austrian Panel on Climate Change wurde jedoch 2018 festgestellt, dass pflanzliche Produkte zu einer wesentlich geringeren Klimabelastung führten als tierische, insbesondere Fleisch. „Global gesehen verursacht die Landwirtschaft rund ein Viertel aller Treibhausgas-Emissionen, und Viehzucht allein ist für 18 Prozent verantwortlich“, heißt es darin. Außerdem habe eine Überblicks-



70

Prozent der durch die Landwirtschaft verursachten Treibhausgas-Emissionen weltweit könnten durch eine Umstellung auf gesündere Ernährungsmuster vermieden werden.

arbeit über 60 wissenschaftliche Studien gezeigt, dass durch grundsätzliche Änderungen der Ernährungsmuster die durch die Landwirtschaft verursachten Treibhausgas-Emissionen um bis zu 70 Prozent reduziert werden könnten.

Weniger tierische, mehr pflanzliche Lebensmittel

Die „EAT-Lancet Commission“, ein Expertengremium das von der renommierten medizinischen Fachzeitschrift „The Lancet“ eingesetzt wurde, um sich mit dem Thema einer ausgewogenen Ernährung aus nachhaltiger Produktion zu befassen, kommt zu ähnlichen Schlüssen. In ihrem 2019 veröffentlichten Abschlussbericht stellt diese Kommission fest: „Eine Ernährung mit weniger tierischen und mehr pflanzlichen Lebensmitteln verbessert die Gesundheit und nützt der Umwelt.“ Für den weltweiten Wandel hin zu einer ausgewogenen und nachhaltigen Ernährung – der so genannten „Planetary Health Diet“ – seien bis 2050 allerdings auch wesent-

liche Veränderungen notwendig. Die Konsumation von Obst, Gemüse, Nüssen und Hülsenfrüchten müsse sich global verdoppeln. Der Verzehr von Lebensmitteln wie rotem Fleisch und Zucker müsse um mehr als die Hälfte verringert werden.

Die Österreichische Gesellschaft für Ernährung (ÖGE), die rund 1.000 Mitglieder zählt, und aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse von der Theorie in die Praxis bringen will, beschäftigt sich schon seit Längerem mit dem Zusammenhang zwischen Ernährung, Umwelt- und Klimaschutz. Aktuell hat sie ihre zehn Regeln für eine gesunde Lebensweise um „10 Empfehlungen für eine nachhaltigere Ernährungsweise“ ergänzt und diese im April 2022 publiziert (siehe auch den Serviceartikel auf Seite 34: „Ausgewogen und umweltfreundlich“). „In Bezug auf eine umweltfreundliche und ausgewogene Ernährung müssen auch regionale Besonderheiten berücksichtigt werden, also wie die Ernährung in einem Land üblicherweise zusammengesetzt ist und welche Lebensmit-

tel dort vor allem zur Verfügung stehen“, erklärt *Alexandra Hofer* die Geschäftsführerin der ÖGE. Sie verweist zudem darauf, dass neben den gesundheitlichen und Umwelt-Aspekten auch die soziale und wirtschaftliche Dimension dieses Themas berücksichtigt werden sollte: „Alle Gruppen der Bevölkerung sollten Zugang zu einer ausgewogenen und nachhaltigen Ernährung haben, und es muss auch ökonomisch betrachtet möglich sein, den Bedarf dafür abzudecken.“

Welche Maßnahmen wirken

Der Bericht des Austrian Panel on Climate Change hat sich auch damit befasst, welche Maßnahmen wissenschaftlichen Belegen zufolge geeignet sein könnten, aktuelle Ernährungstrends zu ändern. Von Informationskampagnen allein sei dies nicht zu erwarten, weshalb diese von Werbeverböten und „Preissignalen“ begleitet werden müssten – wie etwa geringeren Steuern auf Obst und Gemüse oder dem Einrechnen von Umweltschäden in die Produktion tierischer Lebensmittel. Spürbare Effekte seien auch von einer Umstellung auf gesunde und umweltfreundliche Lebensmittel in der Gemeinschaftsverpflegung in Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern oder Heimen für Seniorinnen und Senioren zu erwarten. Außerdem ist dem Report auch zu entnehmen, dass in Österreich pro Jahr „rund 580.000 Tonnen vermeidbare Lebensmittelabfälle“ anfallen. Durch achtsameren Umgang mit Lebensmitteln kann also ebenfalls viel für den Klimaschutz erreicht werden – und damit auch für unsere Gesundheit.



„Alle Gruppen der Bevölkerung sollten Zugang zu einer ausgewogenen und nachhaltigen Ernährung haben.“

ALEXANDRA HOFER, GESCHÄFTSFÜHRERIN DER ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERNÄHRUNG

Ausgewogen und umweltfreundlich

Die folgenden **10 Empfehlungen** der Österreichischen Gesellschaft für Ernährung beschreiben, weshalb eine ausgewogene und gesundheitsfördernde Ernährung auch nachhaltig ist, und worauf es beim Einkaufen, Kochen und Essen im Detail ankommen kann.

1 Vielseitig und genussvoll essen

Wer auf eine überwiegend pflanzliche Ernährungsweise achtet, reduziert den Ressourcenverbrauch, den Ausstoß schädlicher Treibhausgase und fördert die biologische Vielfalt.

Praxistipps:

- gute Einkaufsplanung
- saisonale und regionale Lebensmittel bevorzugen, nach Möglichkeit aus biologischer Erzeugung.

2 Reichlich Flüssigkeit

Nach Möglichkeit Leitungswasser trinken und damit Verpackung, Transportwege und Kosten einsparen.

Praxistipps:

- Mehrweg- statt Einwegflaschen
- wiederverwendbare Trinkflaschen für unterwegs
- frisch gepresste heimische Fruchtsäfte.

3 Gemüse, Hülsenfrüchte und Obst

Bevorzugen Sie saisonale und regionale Lebensmittel, die nach Möglichkeit aus biologischer Erzeugung stammen.

Praxistipps:

- auf Flugware verzichten
- Haltbarkeitsmethoden nutzen
- Obst und Gemüse restlos verwerten.

4 Getreideprodukte und Erdäpfel

Präferieren Sie saisonale und regionale Lebensmittel, die nach Möglichkeit aus biologischer Erzeugung stammen.

Praxistipps:

- Brotabfälle reduzieren
- heimische Erdäpfel und heimisches Getreide bevorzugen
- richtige Lagerung und Vorratshaltung beachten.

5 Milch und Milchprodukte

Achten Sie beim Einkauf von Milch und Milchprodukten darauf, dass Tierwohlstandards berücksichtigt werden und greifen Sie vor allem zu regionalen Produkten aus biologischer Erzeugung.

Praxistipps:

- Produkte mit AMA-Gütesiegel, AMA-Biosiegel oder dem Label AMA Genuss Region (oder gleichwertig)
- gelegentlich Milchprodukte durch hochwertige pflanzliche Alternativen ersetzen.

6 Fisch, Fleisch, Eier und Wurstwaren

Beim Kauf sollten Sie auf Tierwohlstandards achten. Fisch sollte aus nachhaltiger Fischerei oder nachhaltig betriebener Aquakultur stammen. Zusätzlich sollten regionale Produkte aus biologischer Landwirtschaft favorisiert werden.

Praxistipps:

- Produkte mit AMA-Gütesiegel, AMA-Biosiegel oder dem Label AMA Genuss Region (oder gleichwertig)
- Fleischmenge reduzieren und pflanzliche Proteinquellen als Alternative nutzen.

7 Wenig Fett und fettreiche Lebensmittel

Achten Sie bei der Auswahl auf regionale Produkte, die nach Möglichkeit aus biologischer Landwirtschaft stammen.

Praxistipps:

- heimische Pflanzenöle (zum Beispiel Rapsöl oder Sonnenblumenöl) und daraus hergestellte Fette verwenden
- bei Produkten, die Palmöl enthalten, auf nachhaltigen und zertifizierten Anbau achten.



8 Sparsam bei Zucker und Salz

So viel wie möglich mit frischen Zutaten selbst kochen und dabei Zucker und Salz sparsam verwenden.

Praxistipp:

- Rübenzucker und jodiertes Speisesalz aus Österreich.

9 Schonend zubereiten

Nutzen Sie energieeffiziente Zubereitungsverfahren. Achten Sie zudem darauf, nachhaltig mit Lebensmitteln umzugehen.

Praxistipps:

- Restwärme bei elektrischen Kochplatten und Backöfen nutzen und auf geschlossene Deckel achten
- Verpackungsmüll reduzieren
- Portionsgrößen richtig bemessen und Restmengen weiterverarbeiten.

10 Strukturieren Sie Ihren Alltag

im Sinne eines gesundheitsfördernden Lebensstils. Konsumieren Sie nur selten hoch verarbeitete Lebensmittel und verzichten Sie auf Alkohol sowie Zigaretten.

Praxistipps:

- zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren
- selbst mit Bedacht auf die Umwelt kochen
- Wochenplan für den Lebensmitteleinkauf erstellen.

Quelle: ÖGE April 2022

Was bringt die Zusammenarbeit zwischen Sektoren?

Klimaschutz und Gesundheitsfragen stellen uns vor große Herausforderungen. Sie können nur durch Kooperation gelöst werden. Wir haben drei Experten nach der Bedeutung und den Ergebnissen intersektoraler Zusammenarbeit gefragt.

ANDREAS MAIER

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

Intersektorale Zusammenarbeit ist der Schlüssel, um Silodenken aufzubrechen, und die einzige Möglichkeit, komplexe Themen wie Klimaschutz oder Gesundheitsförderung voranzubringen. Die Folgen des Klimawandels auf die Gesundheit sind bereits spürbar und entwickeln sich zu einer der größten Herausforderungen unserer Zeit. Gesundheitsförderung und Klimaschutz müssen ressortübergreifend bearbeitet

werden, um diese abzuschwächen. Dafür wurde dieses Jahr im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz das Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit an der Gesundheit Österreich GmbH gegründet. Auch die 10 Gesundheitsziele für Österreich, die den Rahmen für die Steuerung des Gesundheitswesens bis 2032 vorgeben, berücksichtigen die Verknüpfung von Klimaschutz und Gesundheit. Eines ihrer Grundprinzipien ist der Health in All Policies-Ansatz, der auch die wichtigsten Einflussfaktoren auf Gesundheit außerhalb des traditionellen Gesundheitssystems adressiert. Durch

sektorenübergreifende Zusammenarbeit ergeben sich zahlreiche Co-Benefits, im Speziellen auch viele für bessere Gesundheit der Bevölkerung und den Klimaschutz. Dabei geht es zum Beispiel darum, die Bedingungen für Aktive Mobilität zu verbessern oder für ein Lebensmittelsystem zu sorgen, das gesunde und nachhaltige Ernährung fördert. Gesundheitseinrichtungen „klimaFit“ zu gestalten, ist ebenfalls ein wichtiges Thema. An diesen intersektoralen Schnittstellen besteht bereits eine enge Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Ministerien, dem Kompetenzzentrum und anderen wichtigen Stakeholdern.



„Intersektorale Zusammenarbeit ist die einzige Möglichkeit, komplexe Themen voranzubringen.“

MARTIN EDER UND WALTER WASNER

Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Der Nutzen, den mehr Rad- und Fußverkehr sowohl für den Klimaschutz als auch für die Gesundheit hat, ist durch den Special Report „Gesundheit, Demographie und Klimawandel“ des Austrian Panel on Climate Change – APCC klar belegt. Gehen und Rad fahren auf Alltagswegen bringt mehr „gesunde Lebensjahre“ und ist sehr klimafreundlich. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Ressorts, wie sie etwa im Rahmen der „Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität“ geschieht, ist der Schlüssel, um die Synergien



„Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Ressorts ist der Schlüssel, um Synergien zu nutzen.“

zwischen Gesundheitsförderung und Klimaschutz zu identifizieren und zu nutzen. Forscher:innen und Praktiker:innen aus den beiden Handlungsfeldern bringen unterschiedliche Perspektiven ein, und so werden neue Möglichkeiten für die Anwendung und Umsetzung von Maßnahmen und Projekten erkannt.

Aktuell wird etwa im Rahmen der Förderschiene „Mobilität der Zukunft“ des Bundesministeriums für Klimaschutz (BMK) durch das Forschungsprojekt „ActNow“ ein digitales Werkzeug für „Aktive Mobilität“ am Arbeitsweg entwickelt. Dieses innovative Tool soll sowohl das Potenzial auf Unternehmens-

ebene aufzeigen als auch die Beschäftigten dafür sensibilisieren, wie sich ihr Mobilitätsverhalten auf die Umwelt und die Gesundheit auswirkt. Ein weiteres praktisches Beispiel für konkrete Ergebnisse der intersektoralen Zusammenarbeit ist die Teilnahme des Gesundheitspersonals bei der Aktion „Österreich radelt“ im Rahmen der Initiative „klimaaktiv mobil“. Außerdem werden etwa inzwischen in der Raumplanung deren Gesundheitswirkungen berücksichtigt oder auch Elektrofahrräder als Heilbeihilfe genutzt. Nicht zuletzt entsteht derzeit durch eine vom BMK finanzierte Stiftungsprofessur an der Universität Innsbruck ein Wissens- und Kompetenzknotenpunkt zu Gesundheit und Mobilität. Er soll künftig evidenzbasierte Entscheidungen und die Ausbildung von Fachkräften in Österreich unterstützen.

Ein Preis für Gesundheitskompetenz

Anfang Oktober wurde in den Kategorien Forschung, Medien und Praxis erstmals der **Österreichische Gesundheitskompetenz-Preis** vergeben.

Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit, Gesundheitsinformationen finden, verstehen, bewerten und anwenden zu können. Sie wird ebenso dafür benötigt, die eigene Gesundheit zu fördern, wie dafür, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden und bestmöglich versorgt zu werden. „Die zweite Erhebung zu diesem Thema, die 2021 veröffentlicht wurde, zeigt jedoch, dass es in Österreich nach wie vor viel Handlungsbedarf gibt, die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung zu verbessern“, sagt **Christina Dietscher**, die Vorsitzende der Österreichischen Plattform für Gesundheitskompetenz (ÖPGK). Dies gelte auf individueller Ebene ebenso wie auf jener der Gesundheitsorganisationen, die weiterhin gefordert seien, Patientinnen und Patienten die Navigation durch das Gesundheitssystem zu erleichtern.

Die zahlreichen Institutionen und Personen, die bereits erfolgreich daran arbeiten, die Gesundheitskompetenz der Menschen in Österreich zu stärken, waren heuer erstmals dazu eingeladen, sich in drei Kategorien um den Österreichischen Gesundheitskompetenz-Preis der ÖPGK zu bewerben. Dieser wurde am 5. Oktober in Hard am Bodensee verliehen. In der Kategorie Forschung durfte sich das Institut für Gesundheitsförderung und Prävention darüber freuen. Es hat mit „QUIGK-J“ ein Messinstrument entwickelt, mit dem die Gesundheitskompetenz von Jugendlichen in Form von Quiz-Fragen erhoben werden kann.



Barbara Weil von der Schweizer Allianz Gesundheitskompetenz, der Harder Bürgermeister **Martin Staudinger**, die Preisträger:innen **Teresa Guggenberger**, **Lukas Teufl** und **Hilde Wolf** sowie die ÖPGK-Vorsitzende **Christina Dietscher** bei der Verleihung des Gesundheitskompetenz-Preises in Hard (von links im Bild)

Fundierte Informationen

Teresa Guggenberger von der „Kleinen Zeitung“ in Graz hat mit ihrer Artikel-Serie „Tabuzone Psyche“ nicht nur fundierte Informationen geliefert, sondern auch dazu beigetragen, psychische Erkrankungen zu entstigmatisieren und konnte den Preis in der Kategorie Medien entgegennehmen. In der Kategorie Praxis gab es besonders viele Einreichungen, weshalb von der Jury gleich zwei Projekte gekürt wurden. Beide zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie sich speziell auch an sozial benachteiligte Menschen wenden und diese bereits bei der Gestaltung der Projekte miteinbezogen haben. Das Projekt „DURCHBLICKer*in“ des

Instituts für Frauen- und Männergesundheit FEM Süd in Wien soll die Gesundheitskompetenz von Frauen und Männern in der Erwachsenenbildung erhöhen. Das Projekt „HeLi-D“ des Instituts für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung & Forschungszentrums für Inklusive Bildung der Universität Graz soll die Gesundheitskompetenz von 10- bis 14-jährigen Schüler:innen verbessern. Die Preisverleihung fand am Vortag der 7. ÖPGK-Konferenz in Hard statt, die sich dem Thema „Gut orientiert durchs Gesundheitssystem? Navigation braucht Gesundheitskompetenz!“ gewidmet hat. Mehr dazu ist unter <https://oepgk.at/7-oepgk-konferenz-2022> nachzulesen.

Damit Beteiligung gut gelingt

Beteiligung von Betroffenen kann auch das Gesundheitswesen verbessern. Die „Stakeholderdialoge“ der ÖKUSS sollen zeigen, was für systematische Partizipation von Vertreter:innen der Selbsthilfe notwendig ist.

TEXT: YVONNE GIEDENBACHER

Partizipation ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Aktivitäten, Prozesse und Leistungen auf die Bedürfnisse der Zielgruppe(n) abgestimmt sind. Denn wer weiß besser als die Betroffenen und ihre Angehörigen selbst, was wann, wie gebraucht wird? Gerade die Selbsthilfe, die jetzt schon eine wichtige Funktion in der Beratung und Begleitung chronisch erkrankter Menschen hat, könnte hier eine zentrale Rolle spielen. Doch wie kann solch eine Beteiligung möglichst umfassend, nachhaltig und effizient gestaltet werden? Die von der Österreichischen Kompetenz- und Servicestelle für Selbsthilfe (ÖKUSS) im Auftrag des Dachverbandes der österreichischen Sozialversicherung und des Fonds Gesundes Österreich durchgeführten „Stakeholderdialoge“ beschäftigten sich zwischen Herbst 2021 und Frühjahr 2022 mit genau dieser Frage.

Vielfältiger Nutzen

Fünf mehrstündige Fokusgruppen („Dialoge“) mit Vertreter:innen unterschiedlicher Selbsthilfeorganisationen, der Sozialversicherung, des Gesundheitsministeriums und der Länder wurden organisiert und ausgewertet. „Die Perspektiven waren gar nicht so unterschiedlich“, erzählt Joy Ladurner, Health Expert an der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) und eine der Umsetzer:innen der Stakeholderdialoge, auch wenn es manchmal



noch Vorbehalte gegen Beteiligung gäbe: „Da kommen Argumente wie etwa: ‚Beteiligung kostet‘ oder ‚Beteiligung verlängert die Entscheidungsprozesse‘.“ Aber ihr vielfältiger Nutzen werde nicht grundsätzlich angezweifelt und Menschen in der Selbsthilfe würden inzwischen als Expertinnen und Experten in eigener Sache wahrgenommen, die eine wertvolle zusätzliche Perspektive einbringen könnten.

Organisatorische Unterstützung

Damit dies im Gesundheits- und Sozialsystem nicht nur punktuell, sondern in strukturierter und umfassender Form genutzt werden könne, brauche es allerdings Offenheit, die Bereitschaft, zuzuhören und für manche Selbsthilfe-Vertreter:innen auch organisatorische Unterstützung. Joy Ladurner nennt ein Beispiel: „Die in der Selbsthilfe Engagierten nehmen – im Unterschied zu anderen – an Diskussions- und Entwicklungsprozessen häufig nicht in ihrer Arbeitszeit teil. Sie üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Sie haben nicht immer ein Büro zur Verfügung. Sie brauchen Unterlagen vielleicht ausgedruckt oder

andere Möglichkeiten, sich adäquat vorzubereiten, wie zum Beispiel Briefings.“

Die finanzielle Vergütung von Beteiligung im Rahmen der Selbsthilfearbeit sei ebenfalls ein sehr wichtiges und wiederkehrendes Thema. Um Partizipation umfassend umzusetzen – vom Mitreden bis zum Mitentscheiden und Mitgestalten – sei es zudem für alle Beteiligten essentiell, entsprechende Leitwerte für Beteiligung zu berücksichtigen, wie speziell Klarheit, Transparenz und Unabhängigkeit, Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit. ÖKUSS arbeitet in verschiedenen Bereichen mit den Ergebnissen der Stakeholderdialoge weiter. Außerdem läuft derzeit der zweite Teil einer Machbarkeitsstudie, in der es um die Partizipation von Bürger:innen, Patientinnen und Patienten im österreichischen Gesundheitswesen im Allgemeinen geht. Auf der Website www.oekuss.at sind weitere Informationen dazu abrufbar.



Joy Ladurner:
„Menschen in der Selbsthilfe werden inzwischen als Expertinnen und Experten in eigener Sache wahrgenommen.“



REGIONALE ADRESSEN AUF EINEN BLICK

BURGENLAND

Selbsthilfe Burgenland

c/o Technologiezentrum
Eisenstadt Haus TechLab
Thomas A. Edison Straße 2
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/90 301
office@selbsthilfe-bgld.at
www.selbsthilfe-bgld.at

KÄRNTEN

Selbsthilfe Kärnten – Dachverband für Selbsthilfeorganisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich, Behindertenverbände bzw. -organisationen

Kempferstraße 23/3. Stock
Postfach 27
9021 Klagenfurt
Tel. 0463/50 48 71
office@selbsthilfe-kaernten.at
www.selbsthilfe-kaernten.at

NIEDERÖSTERREICH

Selbsthilfe Niederösterreich – Dachverband NÖ Selbsthilfe

Tor zum Landhaus
Wiener Straße 54 /
Stiege A / 2. Stock
3100 St. Pölten
Tel. 02742/226 44
info@selbsthilfenoe.at
www.selbsthilfenoe.at

OBERÖSTERREICH

Selbsthilfe OÖ – Dachverband der Selbsthilfegruppen

Garnisonstraße 1a/2. Stock
PF 61, 4021 Linz
Tel. 0732/79 76 66
office@selbsthilfe-ooe.at
www.selbsthilfe-ooe.at

Selbsthilfegruppen- Kontaktstelle der Stadt Wels

Dragonerstraße 22, 4600 Wels
Tel. 07242/235 17 49
sf@wels.gv.at

SALZBURG

Selbsthilfe Salzburg – Dachverband der Salzburger Selbsthilfegruppen

Im Hause der ÖGK Salzburg / Ebene 01
Engelbert-Weiß-Weg 10,
5020 Salzburg
Tel. 05/0766-171 800
office@selbsthilfe-salzburg.at
www.selbsthilfe-salzburg.at

Zweigstelle Schwarzach:

c/o Kardinal Schwarzenberg
Akademie
Büro in der Gesundheits- und
Krankenpflegeschule
Baderstraße 10b
5620 Schwarzach / Pongau
Tel. 06415/71 01-2712
office@selbsthilfe-salzburg.at
www.selbsthilfe-salzburg.at

STEIERMARKE

Selbsthilfe Steiermark

Lauzilgasse 25/3
8020 Graz
Tel. 050/7900 5910
oder 0664/800 064 015
office@selbsthilfe-stmk.at
www.selbsthilfe-stmk.at

TIROL

Selbsthilfe Tirol – Dachverband der Tiroler Selbsthilfevereine und -gruppen im Gesundheits- und Sozialbereich

Innrain 43/Parterre
6020 Innsbruck
Tel. 0512/57 71 98-0
dachverband@selbsthilfe-tirol.at
www.selbsthilfe-tirol.at

Selbsthilfe Tirol – Zweigverein Osttirol

Selbsthilfevereine und -gruppen im Gesundheits- und Sozialbereich

c/o Bezirkskrankenhaus
Lienz – 4. Stock Süd
Emanuel von Hibler-Straße 5,
9900 Lienz
Tel. 04852/606-290
oder 0664/385 66 06
selbsthilfe-osttirol@kh-lienz.at
www.selbsthilfe-osttirol.at

VORARLBERG

Selbsthilfe Vorarlberg

Koordinationsstelle
Schlachthausstraße 7C
6850 Dornbirn
Tel. 0664/434 96 54
info@selbsthilfe-vorarlberg.at
www.selbsthilfe-vorarlberg.at

Lebensraum Bregenz Drehscheibe im Sozial- und Gesundheitsbereich

Clemens-Holzmeister-Gasse 2
6900 Bregenz
Tel. 05574/527 00
lebensraum@lebensraum-
bregenz.at
www.lebensraum-bregenz.at

WIEN

Selbsthilfe-Unterstützungs- stelle SUS Wien

c/o Wiener Gesundheits-
förderung – WiG
Treustraße 35-43
Stg. 6, 1. Stock, 1200 Wien
Tel. 01/4000-769 44
selbsthilfe@wig.or.at
www.wig.or.at

Medizinisches Selbsthilfezentrum Wien

„Martha Frühwirth“
Obere Augartenstraße 26-28
1020 Wien
Tel. 01/330 22 15
office@medshz.org
www.medshz.org

Arme Haut

Menschen mit der Hautkrankheit Psoriasis leiden unter gesundheitlichen und gesellschaftlichen Einschränkungen.

Der Selbsthilfeverein PSO austria setzt sich für ihre Anliegen ein.

TEXT: GABRIELE VASAK

Den Selbsthilfeverein PSO austria der Psoriatiker:innen Österreichs gibt es schon sehr lange. Seit der Gründungszeit in den späten 1970er Jahren bietet er Betroffenen, Angehörigen sowie medizinischem und pflegendem Personal eine breite Palette an Informationen rund um die in Schüben auftretenden Hautkrankheit Psoriasis oder Schuppenflechte. Diese kann unter anderem durch Sonnenbrand, bestimmte Infektionen und Medikamente sowie Umweltfaktoren wie Luftverschmutzung ausgelöst werden. Zudem ist bekannt, dass klimatische Bedingungen den Verlauf der Erkrankung stark beeinflussen können. Häufige Symptome der nicht heilbaren chronisch-entzündlichen Auto-Immunerkrankung sind rötliche, juckende und schmerzende Hautstellen, sogenannte Plaques.

Gemeinsam Lösungen finden

„Bei unseren Clubabenden in Wien besteht die Gelegenheit, Kontakt mit Gleichbetroffenen aufzubauen, um sich auszutauschen und gemeinsam Lösungen für die Herausforderungen zu finden, vor denen Patientinnen und Patienten mit Psoriasis im Alltag immer wieder stehen“, sagt der Obmann von PSO austria *Gerhard Hoch*. Zu diesen Herausforderungen zählt das soziale Stigma, unter dem viele Patientinnen und Patienten mit Psoriasis leiden. Einer Online-Umfrage durch das Marktforschungsinstitut GfK unter 500 Betroffenen zufolge, üben zwei Fünftel keine Aktivitäten aus, bei denen die Haut sichtbar ist, oder sie passen ihren Kleidungsstil an. Bei den mäßig bis schwer Erkrankten sind es sogar 60 Prozent. „Menschen mit Schuppenflechte werden aufgrund der Haut-



erscheinungen, die die Krankheit produziert, oft ausgegrenzt“, betont auch *Gerhard Hoch*, der genau weiß, wie es ist, wenn eine Krankheit immer wieder aufflammt und sein Erfahrungswissen gerne weitergibt. Patientengeschichten, in denen Betroffene von ihrem Umgang mit der Krankheit erzählen und berichten, was ihnen geholfen hat, finden sich zudem auf der Website von PSO austria, unter <https://psoriasis-hilfe.at>

Gruppentreffen im eigenen Bad

Im Sommer finden die Gruppentreffen von PSO austria in Wien im eigenen Bad der Selbsthilfevereinigung an der Unteren Alten Donau statt. An einem Naturstrand können die warmen Tage entspannt und ungestört genossen werden. Familienmitglieder und Freunde sind ebenfalls willkommen. Neben der Organisation der beliebten Treffen bemüht sich der Obmann von PSO austria zudem darum, einzelne Gruppenmitglieder oder Interessentinnen und Interessenten individuell zu beraten. Da er bei seinem Engagement seit einiger Zeit auf sich allein gestellt ist,

würde er sich über mehr aktive Unterstützung freuen. „Einer allein kann einen Selbsthilfe-Dachverband halt kaum ‚schupfen‘“, erklärt *Gerhard Hoch*, der sich vor allem eines aus ganzem Herzen wünscht: „Dass es mit PSO austria weitergeht, wenn ich einmal nicht mehr kann.“



Gerhard Hoch:

„Bei unseren Clubabenden in Wien besteht die Gelegenheit, Kontakt mit Gleichbetroffenen aufzubauen.“

INFO & KONTAKT

PSO austria

Ansprechperson: Gerhard Hoch
Tel. 0664/73 111 991
office@psoriasis-hilfe.at
<https://psoriasis-hilfe.at>

Außer Atem

Menschen, die an einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) leiden, haben mit zahlreichen Herausforderungen zu kämpfen. Die COPD-Austria unterstützt sie in allen Belangen.

TEXT: GABRIELE VASAK

Die chronisch obstruktive Lungenerkrankung (COPD) ist eine nicht heilbare Erkrankung, bei der die Lunge dauerhaft geschädigt und die Atemwege verengt sind. Ist die Krankheit fortgeschritten, bekommt man nur schwer Luft, und schon ein Spaziergang kann ausreichen, um außer Atem zu geraten. Die Ursachen dafür sind vielfältig:

Rauchen spielt oft eine Rolle, aber auch andere, länger andauernde Reizungen der Lunge begünstigen die Krankheit.

„Der Klimawandel hat ebenfalls schwerwiegende Folgen für Patientinnen und Patienten mit Lungenerkrankungen. Besonders schwierig für COPD-Betroffene sind die langen Hitzeperioden, aber auch Kälteeinbrüche und schnelle Wechsel der Wetter- und Temperaturlage“, erklärt *Claudia Schötzer*. Sie leitet gemeinsam mit *Irene Kramreiter* die St. Pöltner Gruppe der seit 2019 bestehenden Selbsthilforganisation COPD-Austria und kritisiert, dass es in Österreich zu wenige Kassen-Lungenfachärztinnen und -ärzte gebe, und wenig Angebote für Atemphysiotherapie geschweige denn Lungensport: „Das, was es gibt, ist für viele nicht leistbar, und viele COPD-Betroffene fühlen sich mit ihrer Diagnose allein gelassen und werden oft als Raucher:innen, die selbst an ihrer Krankheit schuld seien, abgestempelt und stigmatisiert.“

hörige regelmäßig gemeinsam wandern können. „Wir wollen die Betroffenen davon überzeugen, dass körperliche Aktivitäten wesentlich dazu beitragen, das Fortschreiten der COPD zu verlangsamen“, sagt die Leiterin der Selbsthilfgruppe in St. Pölten.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist COPD-Austria ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Die Website wird laufend aktualisiert, und man ist auf Facebook und Instagram präsent, doch nicht nur dort. „Es gab eine Mitmach-Aktion bei der ORF-Sendung ‚Fit mit Philipp‘, wir sind unter anderem bei der ‚My COPD-Stufen-Challenge‘ in Innsbruck dabei und bemühen uns außerdem, mit Artikeln in Zeitungen auf unsere Selbsthilfgruppe aufmerksam zu machen“, erzählt *Claudia Schötzer*.

Für die Zukunft hat sie noch viele Pläne und Ziele: Da wäre zum Beispiel der Wunsch, Interessierten Angebote wie Turnen für körperlich Eingeschränkte, Atem-Yoga oder Lungensport machen zu können, und das zu Preisen, die man sich auch mit einer kleinen Pension leisten kann. „Wir wünschen uns auch dringend mehr fachärztliche Betreuung im Nahbereich der Patientinnen und Patienten sowie mehr Sauerstofftankstellen in ganz Österreich. Denn wenn man gut betreut und versorgt ist, kann man auch mit COPD noch sehr viel schaffen – im eigenen, angepassten Tempo“, sagt *Claudia Schötzer*. Sie selbst ist das beste Beispiel dafür.



Claudia Schötzer:
„Der Klimawandel hat schwerwiegende Folgen für Patientinnen und Patienten mit Lungenerkrankungen.“



Irene Kramreiter
leitet gemeinsam mit *Claudia Schötzer* die Gruppe St. Pölten von COPD-Austria.

INFO & KONTAKT

COPD-Austria, Gruppe St. Pölten
Ansprechpersonen: *Claudia Schötzer*
Tel. 0664/406 28 19, schoetzer@gmx.at
Irene Kramreiter, Tel. 0676/430 40 55,
irenekramreiter@gmail.com
<https://copd-austria.at/wordpress>



50 Tage Bewegung

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

„Gerade in gesundheitlich herausfordernden Zeiten ist es wichtig, sich ausreichend zu bewegen – das stärkt nicht nur das Herz-Kreislauf-System, sondern auch das Immunsystem“, unterstreicht Gesundheitsminister Johannes Rauch, der Kuratoriumsvorsitzende des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ), die Bedeutung von körperlicher Aktivität für unser Wohlbefinden. Unter dem Motto „Gemeinsam fit. Beweg dich mit!“ hat die Initiative „50

Tage Bewegung“ auch heuer wieder viele Möglichkeiten dazu geboten. Sportvereine und Gemeinden in ganz Österreich haben zwischen 7. September und 26. Oktober zu kostenlosen Bewegungsveranstaltungen, Aktionstagen oder Schnupperaktionen eingeladen und zahlreiche Bürgerinnen und Bürger haben daran teilgenommen. Über 1.000 Bewegungsangebote in allen Bundesländern standen für Jung und Alt zur Auswahl. Das Spektrum reichte von gemeinsamen Entspannungs- oder Krafttrainings, über Ball-, Tanz-, Kampf- oder Wassersportarten bis hin zu

Wanderungen in der Gruppe oder Lauftreffs. Auf <https://www.gemeinsambewegen.at> sind mehr Informationen dazu nachzulesen, und die Facebook-Seite und der



Gesundheitsminister Johannes Rauch: „Ausreichende Bewegung stärkt nicht nur das Herz-Kreislauf-System, sondern auch das Immunsystem.“

YouTube-Kanal der Initiative enthalten ebenfalls Tipps, wie man mit körperlicher Aktivität sein Wohlbefinden verbessern und gut durch den Winter kommen kann. Die Initiative „50 Tage Bewegung“ ist eine Kooperation des Fonds Gesundes Österreich mit Fit Sport Austria, einer GmbH der drei Breitensportverbände ASKÖ, ASVÖ und SPORT-UNION. Weiterer Partner ist der Verband alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ). Die Initiative wird vom Gesundheitsministerium und vom Sportministerium unterstützt und ist Teil der Europäischen Woche des Sports (#beactive).

Regionale Gesundheitsprofile

STYRIA VITALIS & ÖGK

Wer die Gesundheit der Bevölkerung stärken will, muss zunächst wissen, wie es um diese bestellt ist, wie die Menschen vor Ort leben und was sie brauchen. Das gilt speziell auch für Gesundheitsförderung auf kommunaler Ebene – also in den Gemeinden und Regionen. Styria vitalis und die Österreichische Gesundheitskasse haben deshalb in und mit den drei steirischen Gesun-

den Gemeinden Vorau, Gratwein-Straßengel und Weiz in Kooperation mit deren Primärversorgungseinheiten in einem Pilotprojekt von 2019 bis 2022 erprobt und entwickelt, wie der IST-Zustand lokal am besten festgestellt und in einem so genannten „Regionalen Gesundheitsprofil“ zusammengefasst werden kann. Bei der Umsetzung hat sich gezeigt, dass neben externer Prozessbegleitung auch das Commitment von Entscheidungsträger:innen und ein starkes Team vor Ort notwendig sind. Durch das Pilotprojekt

wurde auch die Zusammenarbeit zwischen (Gesunden) Gemeinden und Primärversorgungseinheiten (PVE) etabliert. Denn beide Partner verfolgen das Ziel, die Gesundheit der Bevölkerung zu fördern. Außerdem zählt es zu den neuen Basisaufgaben der PVE, von denen es bis 2025 in der Steiermark insgesamt 30 geben soll, „Gesundheitsförderung und Prävention“ in die Versorgung zu bringen. „Regionale Gesundheitsprofile“ enthalten umfassende lokale Daten zu Themen wie Wohlbefinden und Gesundheitszustand, Gesundheitsangeboten und Gesundheitsverhalten, dem

Gemeinschaftsleben, den Lebensbedingungen und der Gesundheitskompetenz der Bürgerinnen und Bürger. Erst wenn die regionalen Besonderheiten und Bedingungen berücksichtigt werden, ist es möglich, Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention zielgerichtet und bedarfsgerecht zu planen und umzusetzen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt wurden in einem Handbuch und einer Toolbox für die Praxis gesammelt. Unter <https://styriavitalis.at/regionales-gesundheitsprofil> können weitere Informationen dazu nachgelesen werden.

Kinder essen gesund

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

Die Initiative „Kinder essen gesund“ des Fonds Gesundes Österreich soll Kinder mit ausgewogener Ernährung vertraut machen und wendet sich ebenso an Pädagoginnen und Pädagogen wie Eltern und die Anbieter:innen von Gemeinschaftsverpflegung. Seit 2020 werden in vier Bundesländern umfassende Pilotprojekte umgesetzt, mit denen bislang 8.000 Volksschüler:innen erreicht wurden. Aktuelle Neuigkeiten darüber können auf der Website kinderessensgesund.at nachgelesen werden. Eine Rezeptmappe für Kinder ist im Rahmen der Initiative entstanden. Sie vermittelt Wissen rund um die Küche und Lebensmittel und enthält 80 Rezepte zum Nachkochen – je 20 für jede Jahreszeit. Für einige gibt es auch YouTube-Videos, die Kindern zeigen, wie die Zubereitung funktioniert. Zudem



sind Filmbeiträge zu gesunder Ernährung nach Saison für alle Jahreszeiten abrufbar sowie zu Themen wie „Klimafreundliche Ernährung“ und „Lebensmittelverschwendung vermeiden“. Über die Website ist auch eine „Toolbox“ mit verschiedensten qualitätsgeprüften Materialien zugänglich, die dazu dienen, die Ernährung von Kindern im Alter von vier bis zehn Jahren zu verbessern. Handbücher, Broschüren und Checklisten sind hier ebenso zu finden, wie Plakate, Folder, Lehr- und Lernmaterialien und vieles andere mehr. Der Newsletter der Initiative ist ebenfalls über die Internetplattform zugänglich. Die aktuelle Ausgabe enthält unter anderem „Unterrichtsmaterialien und Spielideen zum Thema Apfel“.

Programm für starke Kinder

AKS GESUNDHEIT GMBH

Die aks gesundheit GmbH in Vorarlberg bietet schon seit 2003 für übergewichtige Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 13 Jahren das Programm „x-team“ an, das unter anderem Bewegungseinheiten umfasst. „Wir wollen den Kindern möglichst viele positive ‚Sporterlebnisse‘ ermöglichen. Statt um ‚Kalorienverbrennen‘ geht es um Selbstwirksamkeit, Körpergefühl und die positive Einstellung zum eigenen Körper“, erklärt Andreas Küng von der aks gesundheit

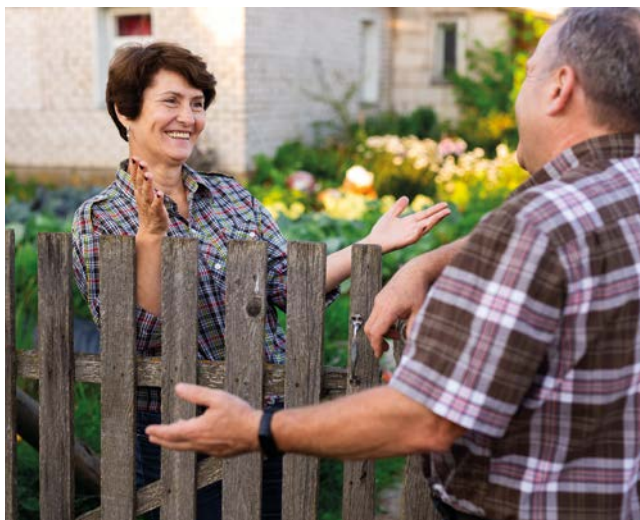
GmbH, der das Programm leitet. Beim diesem steht die Freude am Aktivsein im Mittelpunkt und nicht der Leistungsgedanke. Aber: Ohne geänderte Rahmenbedingungen zuhause geht es nicht. Daher sind die Eltern über Workshops, gemeinsames Kochen und individuelle Ernährungsberatungen eng in das Programm miteingebunden. Aktuell trifft sich eine „x-team“-Gruppe in Feldkirch, und die nächste soll im März 2023 gestartet werden. Unter <https://www.aks.or.at/aks-angebote/x-team-2/> sind weitere Informationen dazu zu finden.



Auf gesunde Nachbarschaft

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

„Auf gesunde Nachbarschaft!“ heißt die Initiative des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) für positive soziale Beziehungen, die sich gleichzeitig auch günstig auf unser Wohlbefinden auswirken. „Im Jahr 2022 haben wir unter dem Motto ‚Gesundheit für Generationen‘ mit neun neuen Projekten in sechs Bundesländern die vierte Umsetzungsphase begonnen, die bis 2024 dauern wird“, sagt *Anna Stickler*, die als Gesundheitsreferentin beim FGÖ für das Thema kommunale Gesundheitsförderung zu-



ständig ist. Ein Schwerpunkt liegt dabei darauf, „Caring Communities“ zu entwickeln, das sind Gemeinden mit einer Kultur wechselseitiger Sorge der Menschen füreinander.

Ein zweiter Schwerpunkt ist es, verstärkt partizipations- und generationenfreundliche Ansätze zu erproben, um Städte und Gemeinden zu Orten des gesunden Alterns

(weiter) zu entwickeln. Alle Projekte möchten dabei die Teilhabe älterer und hochaltriger Menschen am sozialen Leben verbessern, wobei speziell auch armutsgefährdete Personen erreicht werden sollen. Das Spektrum der einzelnen Initiativen, die das bereits in die Tat umsetzen, reicht von den „Caring-Living-Labs“ in Graz über „herz.com“ in drei Regionen in Vorarlberg bis zum Projekt „Nachhaltiger ACHTSAMER 8.“, das „Solidarität im Grätzl“ im 8. Wiener Gemeindebezirk stärken soll. Auf der vor Kurzem neu gestalteten Website <https://gesunde-nachbarschaft.at> sind weitere Informationen abrufbar.

Ab ins Beet

WIENER GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Auch dieses Schuljahr werden wieder bis zu 50 öffentliche Pflichtschulen in Wien von der Wiener Gesundheitsförderung – WiG mit einem Hochbeet ausgestattet. 94 Schulen haben durch dieses Angebot im Rahmen des Wiener Schulfruchtprogramms während der vergangenen zwei Schuljahre bereits solch ein Beet samt der Erde und den Pflanzen dafür erhalten. Die Schülerinnen und Schüler sollen dadurch viel über Nachhaltigkeit, Regionalität und Saisonalität erfahren und von ihren Lehrkräften unterstützt spielerisch erlernen, wie sie ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden und auch ihre Leistungsfähigkeit steigern können. „Draußen zu sein und



gemeinsam im schuleigenen Hochbeet Gemüse und Kräuter anzubauen, macht den Kindern Spaß und auch Lust auf frisches Obst und Gemüse“, betont *Dennis Beck*, Geschäftsführer der Wiener Gesundheitsförderung. Die Aktion wird von der Wiener Gesundheitsförderung in Kooperation mit der AMA mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union umgesetzt.

Steter Tropfen höhlt den Stein

Das Projekt „Burgenland geht“ zeigt, wie wichtig Gehen für Gesundheit und Lebensqualität ist, und wie man diese Form der Mobilität fördern kann.

Viel wurde erreicht, und viel bleibt auch noch zu tun.

TEXT: GABRIELE VASAK

Dass Bewegung und speziell Gehen gesund ist, für bessere körperliche Fitness, psychisches Wohlbefinden und eine höhere Lebenserwartung sorgt, ist allgemein bekannt. Trotzdem gehen wir alle viel zu wenig und verbringen viel zu viel Zeit mit Sitzen oder Autofahren. Das Projekt „Burgenland geht“, das von Jänner 2020 bis Dezember 2022 in den drei „Klimabündnis“-Gemeinden Eisenstadt, Neufeld/Leitha und Parndorf läuft, soll dem entgegenwirken. „Dem Gehen wird im Vergleich zu anderen Mobilitätsformen immer die unterste Prioritäts-

stufe zugeordnet. Dabei ist es die Basis für alle Mobilität, und das wollen wir den Menschen bewusst machen“, sagt der Leiter des Projekts, *Bernhard Kalteis* vom Klimabündnis Österreich, der mit seinem Team und unter starker Beteiligung der Bürger:innen das Gehen fördern und die Bedingungen für Fußgänger:innen verbessern will, damit in Zukunft alle mehr Wege per pedes zurücklegen und damit auch ihre Lebensqualität erhöhen.

Zahlreiche Subprojekte

Mit dem Projekt angesprochen waren und sind Gesundheitspersonal, Kinder und Jugendliche in Kindergärten und Schulen, erwachsene Bürger:innen sowie Verwaltungs- und Gemeindevertreter:innen. Sie alle wurden durch auf sie zugeschnittene Tools dafür sensibilisiert, das Gehen als eine Quelle der Gesundheit und des Wohlbefindens zu begreifen, und es aktiv zu tun oder das anderen zu vermitteln. In jeder der drei teilnehmenden Gemeinden wurde ein Fußgeher:innenbeirat mit Beteiligung der Bürger:innen gebildet, Fußverkehrsbeauftragte wurden ausgebildet und geschult, das Fußgeher:innennetz wurde mit seinen Stärken und Schwachstellen erhoben, und auch ein „Pedi-bus“, bei dem Kinder von einer Haltestelle aus gemeinsam zu Fuß zur Schule gehen, wurde aus der Taufe gehoben. Zahlreiche Veranstaltungen und Vorträge

von prominenten Wissenschaftler:innen, die das Gehen und seine Vorteile aus ihrer Sicht beschrieben, wurden lanciert, und es gab starke Werbung für das Projekt und seine Inhalte in sozialen und herkömmlichen Medien.

Starke Bürger:innenbeteiligung

Das alles hat Wirkung gezeigt. „Wir freuen uns besonders über die starke Bürger:innenbeteiligung“, sagt Bernhard Kalteis. „Viele haben sich vom Zufußgehen überzeugen lassen, und einige sind jetzt hoch engagiert bei dem Projekt dabei und bringen ihre eigenen Ideen zur Förderung des Fußverkehrs ein.“ Einer von ihnen ist der gebürtige Eisenstädter *Patrick Wegleitner*, der sich schon immer für verkehrsplanerische Themen interessiert hat, jetzt Bürger:innenvertreter im Fußgänger:innenbeirat von Eisenstadt ist und dort konkrete Vorschläge für verschiedene kleinere und größere bauliche oder bewusstseinsbildende Maßnahmen macht. Nicht zuletzt aufgrund seiner Initiative sind nun in der burgenländischen Landeshauptstadt neue Begegnungszonen geplant, und es sieht so aus, als würden diese auch bald realisiert werden. „Es freut mich einfach, die Stadt im Sinne der Bürger:innen mitgestalten zu können. Die Zusammenarbeit im Beirat funktioniert sehr gut und aus diesem Projekt sind viele positive Impulse für Eisenstadt entstanden“, sagt der Elektrotechniker, der mit echter Begeisterung bei der Sache ist.



Michael M. Boschner:

„Wir wollen ein Mobilitätskonzept für Parndorf erstellen.“



Patrick Wegleitner:

„Aus diesem Projekt sind viele positive Impulse für Eisenstadt entstanden.“



„Wir freuen uns besonders über die starke Bürger:innenbeteiligung.“

BERNHARD KALTEIS,
KLIMABÜNDNIS ÖSTERREICH

Die Politik in die Pflicht nehmen

In Parndorf wiederum engagiert sich der Gemeindevorstand für Soziales und Gesundheit *Michael M. Boschner* für „Parndorf geht“. Er hat auch die im Rahmen des Projekts angebotene Ausbildung zum kommunalen Fußverkehrsbeauftragten gemacht und dabei jede Menge neue Denkanstöße bekommen. „In meiner Abschlussarbeit für diese Ausbildung habe ich ein Fußgänger:innenleitsystem für Parndorf entwickelt. Es ruht zwar momentan noch in der Lade, aber ich bin sehr optimistisch, dass wir das schon bald realisieren können – ähnlich wie auch die Begegnungszone, die wir gerne in der Hauptstraße installieren wollen.“ Michael M. Boschner hat auch maßgeblich bei der Umsetzung einer Online-Befragung mitgewirkt, in der die Bevölkerung aufgefordert war, ihre

Meinung und ihre Ideen zum Fußverkehr zu äußern, und er setzt sich dafür ein, dass das Projekt und seine positiven Aspekte immer wieder in den Medien auftauchen – und von der Politik nicht vergessen werden. „Wir wollen auch ein Mobilitätskonzept für Parndorf erstellen, und wenn wir dran bleiben, wird es uns sicher gelingen, das als Basis für weitere konkrete Maßnahmen in Sachen Aktive Mobilität zu implementieren, und dann wird es auch Fördergeld von der öffentlichen Hand geben.“

Ein nachhaltiges Projekt

Der Projektleiter Bernhard Kalteis glaubt ebenfalls an die Nachhaltigkeit von „Burgenland geht“. „Vor allem die Fußverkehrsbeiräte tragen erheblich dazu bei, dass es langfristig in die richtige Richtung weitergehen kann.“

Schon jetzt gibt es einen Grundsatzbeschluss zur Fußverkehrsförderung von den Gemeinden, und auch wenn es Jahre dauern wird, so ist damit letztlich doch gesichert, dass zum Beispiel bauliche Maßnahmen auch umgesetzt werden müssen.“ „Steter Tropfen höhlt den Stein“ scheint ein Motto dieses Projekts zur Gesundheitsförderung zu sein, das übrigens schon mit dem Mobilitätspreis der Organisation VCÖ – Mobilität mit Zukunft ausgezeichnet wurde, und angesichts der vielen Menschen, die sich sehr aktiv für „Burgenland geht“ engagieren, scheint es tatsächlich realistisch, dass es mit dem Gehen weitergehen wird – auch dann, wenn das Pilotprojekt im Jahr 2023 offiziell endet.

INFO & KONTAKT

Projektleiter:

Klimabündnis Österreich
Bernhard Kalteis
Tel. 0660/863 97 28
bernhard.kalteis@klimabuendnis.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Verena Zeuschner
Tel. 01/895 04 00-730
verena.zeuschner@goeg.at

Drei Unternehmen, ein Ziel

Beim Projekt „Cycle Champ“ wurde in drei Großbetrieben in der Steiermark erprobt, wie Aktive Mobilität durch Radfahren auf dem Weg zur Arbeit gefördert werden kann.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL



Alle drei beteiligten Betriebe wurden im März in Graz als „Cycle friendly Employer“ zertifiziert.

Die Magna Steyr Fahrzeugtechnik, die akademische Ausbildungsstätte FH JOANNEUM und der Energieversorger Energie Steiermark mögen auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam haben. Von Jänner 2020 bis März 2022 haben einige ihrer Mitarbeitenden jedoch im Rahmen eines Projektes des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) in der ARGE Cycle Champ kooperiert, die vom Grazer Institut für Verkehrspädagogik geleitet wurde. Das gemeinsame Ziel dabei war, dass „Aktive Mobilität“ durch Radfahren, Gehen und Rollern künftig für die Beschäftigten der drei Großbetriebe speziell auch auf dem Weg von und zur Arbeit eine größere Rolle spielen soll. Das Projekt war Teil eines Fördercalls des FGÖ der in vier betrieblichen und vier kommunalen Settings sowie

in Schulen und Kindergärten gezeigt hat, wie aktive und gesunde Mobilität am besten unterstützt werden kann (siehe auch Artikel auf den Seiten 24 und 25).

„Wir haben mit einer Potenzialanalyse und einer Bestandsaufnahme begonnen“, berichtet Margit Braun vom Institut für Verkehrspädagogik (IVP) in Graz aus der Praxis. Das IVP besteht schon seit fast 30 Jahren und ist laut Eigendefinition auf der Website auf „die Erforschung, Beratung und Umsetzung umwelt- und menschengerechter Problemlösungen im Verkehrswesen“ spezialisiert. In den drei Unternehmen wurde zunächst an deren Betriebsstätten in Graz erhoben, wie viele Beschäftigte den Weg zu diesen potenziell mit dem Fahrrad zurücklegen könnten.

Eine Entfernung von bis zu fünf Kilometern für „Biobikes“ und von bis zu 15 Kilometern für E-Bikes waren dabei die Richtwerte. „Das entspricht dann jeweils einer Wegzeit von circa 15 bis 20 Minuten“, erklärt Margit Braun.

Ein großes Potenzial fürs Radfahren

An den Betriebsstätten in der steirischen Landeshauptstadt der drei genannten Unternehmen sind insgesamt mehr als 8.000 Mitarbeitende tätig, und dadurch ist auch das Potenzial an Radler:innen groß. Im Detail betrachtet nutzen etwa von den rund 7.200 Magna-Beschäftigten in Graz-Liebenau bereits 430 das Rad am Weg zur Arbeit und rund 530 weitere hätten die Möglichkeit dazu. Das hat die Analyse im Rahmen von Cycle Champ

ergeben. Bei der FH JOANNEUM mit rund 620 und der Energie Steiermark mit rund 330 Mitarbeitenden an den Standorten in Graz ist der Anteil an Radler:innen derzeit schon höher und könnte laut der Erhebung zumindest verdoppelt werden.

Die „Bestandsaufnahme“ war ein weiterer wichtiger Schritt des Projektes und hat gleichzeitig schon die Grundlage dafür geschaffen, möglichst viel von diesem Potenzial auch zu nutzen. „Wir haben genau erhoben, inwieweit die drei Betriebe in Bereichen wie Kommunikation, Motivation, Koordination, Service, Infrastruktur und anderen mehr schon ‚fahrradfreundlich‘ sind“, erklärt Margit Braun. Konkrete Beispiele sind etwa, ob es Abstellanlagen für Räder gibt und wie diese gestaltet sind, ob Betriebe sich an Kampagnen wie „Radelt zur Arbeit“ beteiligen, oder ob es einen betrieblichen Koordinator für Mobilität oder speziell auch für den Radverkehr gibt.

115 Maßnahmen wurden umgesetzt

Alle drei genannten Firmen haben sich in der einen oder anderen Weise schon vor dem Projekt für den Radverkehr engagiert – und im Rahmen von „Cycle Champ“ noch viele, viele weitere Maßnahmen gesetzt. Ein „Radler:innen-Frühstück“ und Belohnungen für Radfahrende, finanzielle Unterstützung fürs Radfahren, Testtage für Fahrräder und Fahrradzubehör, Umkleidemöglichkeiten zu schaffen oder zu verbessern und Duschen zur Verfügung zu stellen sind nur einige Beispiele aus den insgesamt 115 Maßnahmen die in den drei Betriebsstätten gesetzt wurden.

8.000

Mitarbeitende sind insgesamt an den drei Betriebsstätten in Graz tätig, die in das Projekt miteinbezogen waren.



Bei der **Energie Steiermark AG** konnten JobRäder getestet und relativ günstig geleast werden.

„Bei Magna, wo das letzte Stück der Strecke zur Betriebsstätte nicht sehr radfreundlich ist, wurde etwa erhoben, welche ‚Schleichwege‘ es gibt, und das wurde sowohl durch ein Video als auch durch eine Netzkarte im Intranet öffentlich gemacht. Bei der FH JOANNEUM wurden Parkplätze eingespart und besser beleuchtete Radabstellanlagen aufgestellt, und die Energie Steiermark hat etwa das ‚JobRad-System‘ eingeführt, durch das Mitarbeitende relativ günstig Fahrräder leasen können“ erzählt Margit Braun von drei Highlights aus dem Projekt. Aus den drei Unternehmen waren Mitarbeitende der Abteilungen für Personal oder Organisationsentwicklung an der ARGE Cycle Champ beteiligt, sodass auch Anknüpfungsmöglichkeiten an die bereits bestehenden Aktivitäten der Firmen für Betriebliche Gesundheitsförderung oder auch Mobilitätsmanagement gegeben waren. Bei vierteljährlichen Vernetzungstreffen gab es regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch und vielfach wurden Ideen für mehr Radfreundlichkeit aus einem Betrieb in einem der anderen übernommen.

Cycle friendly Employers

„Insgesamt konnte das Thema Aktive Mobilität durch die jeweiligen Projektverantwortlichen und die zahlreichen Maßnahmen in den beteiligten Organisationen gut verankert werden, und es ist auch in die Leitlinien der Betriebe übernommen worden. Außerdem ist es jetzt schon gelungen, den Anteil an Radler:innen zu erhöhen“, lautet das Resümee von Margit Braun.

Im März wurden Magna Steyr sowie die FH JOANNEUM dann auch erstmals als „Cycle friendly Employer“ (CFE) zertifiziert. Diese von der Europäischen Union unterstützte Auszeichnung wird aktuell in 17 europäischen Ländern vergeben. Die Grazer Vizebürgermeisterin *Judith Schwentner* war dabei als die Auszeichnung in der steirischen Landeshauptstadt verliehen wurde, und die Energie Steiermark AG hat sie bei diesem Anlass bereits zum zweiten Mal erhalten.

INFO & KONTAKT



Margit Braun:
„Das Thema Aktive Mobilität konnte in den beteiligten Organisationen gut verankert werden.“

Projektleiterin:
Institut für Verkehrspädagogik
Margit Braun
Tel. 0699/181 045 29
braun@ivp.co.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:
Verena Zeuschner
Tel. 01/895 04 00-730
verena.zeuschner@goeg.at

Gesunde Impulse

Klimaschutz, Klimawandelanpassung und Gesundheitsförderung haben viele gemeinsame Ziele. Ein Fördercall hat durch neun ‚Impulse‘ gezeigt, wie diese erreicht werden können.

TEXT: YVONNE GIEDENBACHER



Im Impuls „**Schule des Essens goes Lehrlinge**“ wurde in drei Betrieben gemeinsam mit Jugendlichen zu den Themen Ernährung, Gesundheit und Klimaschutz gearbeitet.

Dass eine lebenswerte Umwelt und damit auch Klimaschutz und Klimawandelanpassung wesentliche Faktoren für ein gesundes Leben sind, leuchtet auf den ersten Blick ein. Aber wie lassen sich die beiden Themen – nämlich Klima und Gesundheitsförderung – innovativ und ganz praktisch zusammenführen?

Um gute Antworten auf diese Frage zu finden, hat das Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz im Rahmen des Schwerpunkts „Gesundheitsförderung 21+“ den Fördercall „Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Gesundheit“ initiiert. Dieser wurde von der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) 2021 umgesetzt. „Wir konnten neun ‚Impulse‘ in fünf Bundesländern unterstützen“, er-

zählt *Petra Winkler*, Senior Health Expert an der Gesundheit Österreich GmbH und ergänzt: „Dabei war uns besonders wichtig, dass Gesundheitsförderung sowie Klimaschutz und Klimawandelanpassung zusammen gedacht und bearbeitet werden – und nicht nebeneinander.“ Die Impulse zeigten, dass an der Schnittstelle Klima und Gesundheit einige Handlungsfelder beachtliches Potenzial aufweisen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf beiden Seiten groß ist. Dennoch ist die Kooperation auch mit Herausforderungen verbunden: „Die beiden Themen integriert zu denken, ist gar nicht so einfach. Außerdem zeigte sich, dass an einer gemeinsamen Sprache und einem gemeinsamen Verständnis gearbeitet werden muss“, so *Petra Winkler*.

Schule des Essens

Im Impuls „Schule des Essens goes Lehrlinge“, umgesetzt von FIBL – dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau, wurden die großen Handlungsfelder Ernährung, Gesundheit und Klimaschutz in österreichische Unternehmen geholt. Die Zielgruppe waren vor allem Lehrlinge, aber auch deren Ausbilder:innen. Die Ernährungswissenschaftlerin *Andrea Ficala* erzählt von der ganz besonderen Arbeit mit den Jugendlichen: „Mit jeder Lehrlingsgruppe in den drei beteiligten Betrieben hatten wir einen ganzen Tag, an dem wir intensiv gearbeitet haben: Inputs, Selbstarbeit, Diskussionen, gemeinsames Kochen und Essen – und parallel dazu ein Videodreh. Es war dicht und herausfordernd, aber die Jugendlichen waren hochkonzentriert dabei.“

Das Ziel dieser Workshops: Bei den Lehrlingen und Lehrlingsbetreuer:innen sollte das Bewusstsein für Klima, Gesundheit und Ernährung gestärkt werden. Wie kann so etwas in so kurzer Zeit gelingen? „Es ist vor allem wichtig, an der Lebenswelt der jungen Leute anzudocken, die Themen gut verständlich zu bringen, gut zuzuhören und auch kontroversere Ansichten zuzulassen und dann zu diskutieren“, fasst Andrea Ficala ihre Erfahrungen kurz zusammen und ergänzt: „Es hat die Lehrlinge sichtlich gefreut, dass sie nach ihren Meinungen gefragt und als relevante Zielgruppe gesehen wurden. Sie fühlten sich ernst genommen und waren durch den partizipativen Ansatz aktiv eingebunden.“ Parallel dazu wurden in den teilnehmenden Betrieben längerfristige Maßnahmen angeregt, um das Thema nachhaltig zu verankern. Zwei Beispiele dafür sind der klimafreundliche Einkauf für Veranstaltungen oder dass intern klimafreundliche Rezepte verbreitet wurden. Eine wichtige Erkenntnis, die Andrea Ficala aus dem Projekt mitnimmt: „Es hat sich gezeigt, dass wir uns noch stärker darum bemühen müssen, die Themen Klimaschutz und Gesundheitsförderung wirklich verständlich und niederschwellig zu kommunizieren.“

Aktiv mobil zum Arbeitsplatz Spital

Bei einem zweiten Impuls aus dem Fördercall spielte Kommunikation ebenfalls eine wesentliche Rolle. „AKTIV MOBIL ‚gesund und nachhaltig gestalten‘“ wurde am Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien umgesetzt. „Wir wollen das Radfahren zu unserem Thema ma-

chen und unsere Mitarbeiter:innen, aber auch unsere Patientinnen und Patienten sowie Besucher:innen dazu anregen, mit dem Fahrrad oder auch zu Fuß zu uns zu kommen. Denn Radfahren bringt den Umwelt- und den Gesundheitsgedanken zusammen – und da haben wir als Gesundheitsbetrieb auch eine Verantwortung“, fasst Anton Kühnelt-Leddihn, der kaufmännische Direktor des Hauses, den Hintergrund des Projekts zusammen. Für dieses wurde ein umfassendes Paket geschnürt: Leasingfahrräder für die Mitarbeiter:innen, Mobilitätsberatung, mehr und bessere Radabstellanlagen auf dem Gelände des Krankenhauses oder auch Informationsangebote, wie zum Beispiel eine eigene Website für die Mitarbeiter:innen, Videos und Broschüren. Anton Kühnelt-Leddihn, der selbst mehrmals wöchentlich mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt, berichtet vom nachhaltigen Erfolg der Maßnahmen: „Diesen Sommer haben wir erstmals gesehen, dass der Parkplatz nicht voll war. Es gibt einen großen Bedarf nach mehr Radabstellanlagen, in den wir gerne investieren. Wir wollen dieses Thema wirklich besetzen und weiter ausbauen.“

Was ist bei der Überzeugungsarbeit wichtig? „Ein gutes Argument ist zum Beispiel das Sparen: ‚Wie viel spare ich dadurch, dass ich das Auto stehenlasse?‘.“ Für das Thema Aktive Mobilität brauche man jedenfalls einen längeren Atem, ist sich der Krankenhausmanager sicher: „Das ist keine kurzfristige Sache. Man muss viel kommunizieren und der Idee Zeit geben, sich zu setzen.“ Nur so seien Änderungen von Einstellungen und Verhalten möglich.



Im Krankenhaus „Göttlicher Heiland“ in Wien wurden zahlreiche Maßnahmen gesetzt, um Mitarbeitende und Besucher:innen zu Aktiver Mobilität durch Rad fahren, Gehen und Rollern anzuregen.



Petra Winkler:
„Wir konnten neun ‚Impulse‘ in fünf Bundesländern unterstützen.“



Andrea Ficala:
„Die Lehrlinge fühlten sich ernst genommen und waren durch den partizipativen Ansatz aktiv eingebunden.“



Anton Kühnelt-Leddihn:
„Diesen Sommer haben wir erstmals gesehen, dass der Parkplatz nicht voll war.“

INFO & KONTAKT

Zuständig bei der Gesundheit Österreich GmbH:

Petra Winkler
Tel. 01/515 61-219
petra.winkler@goeg.at

Verantwortliche für die Impulse:

Forschungsinstitut für biologischen Landbau
Schule des Essens
Theres Rathmanner
hallo@schuledesessens.at

Krankenhaus Göttlicher Heiland
Anton Kühnelt-Leddihn
vorstandssekretariat@khgh.at

Mehr Infos im Internet:

Zum Fördercall unter:
[https://goeg.at/Foerdercall Klimawandel Gesundheit](https://goeg.at/Foerdercall_Klimawandel_Gesundheit)

Zu den Videos der Lehrlinge unter:
https://www.youtube.com/channel/UCRtyAxJ89_P6GhJ167drLQ

Geringer Aufwand, große Wirkung

Wasser zu trinken tut der Gesundheit gut und schützt die Umwelt. Durch Projekte für „**Wasserschulen**“ in Wien und Niederösterreich wird das Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern sehr erfolgreich vermittelt.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL

Täglich ausreichend Flüssigkeit zu sich zu nehmen, ist wichtig, damit unser Körper gut funktionieren kann. Letztlich ist eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr, am besten in Form von Wasser, auch für unsere Aufmerksamkeit und Fähigkeit zur Konzentration wesentlich“, erklärt Rita Kichler, Gesundheitsreferentin mit dem Schwerpunkt Ernährung beim Fonds Gesundes Österreich (FGÖ). Volksschulkinder sollten im Durchschnitt rund einen, Teenager eineinhalb bis zwei Liter Flüssigkeit pro Tag trinken.

„Wenn das Wasser aus der Leitung kommt, ist das nicht nur gesund, sondern hilft zudem Verpackungsmüll einzusparen“, betont Rosemarie Zehetgruber von gutessen consulting. Diese ebenso einfache wie gut nachvollziehbare Grundidee steht auch hinter dem vom FGÖ geförderten Projekt „Wasserschulen“, das an Grund- und Mittelschulen in Wien schon seit 2014 umgesetzt wird. Inzwischen nehmen vier Fünftel der Volksschulen und mehr als die Hälfte der Mittelschulen in Wien an der gesundheitsförderlichen Maßnahme teil, die mit geringem Aufwand große Wirkung erzielt. Im Zentrum steht dabei, dass alle Schülerinnen und Schüler kostenlos eine Trinkflasche erhalten und dazu angeregt werden, ihren Flüssigkeitsbedarf mit Wasser aus der Leitung abzudecken. „Trinkpässe“, in die eingetragen wird, ob die Kin-



der am jeweiligen Tag schon Wasser getrunken haben, und andere Materialien sollen sie dabei unterstützen, und für die Lehrer:innen gibt es Arbeitsblätter, mit denen sie Unterrichtseinheiten zum Thema Wassertrinken gestalten können. Auch die Eltern werden eingebunden und gebeten, ihren Kindern keine anderen Getränke in die Schule mitzugeben. „Außerdem müssen sich die Schulen klar dafür entscheiden, dass sie eine ‚Wasserschule‘ sein wollen, dies in ihre Schulordnung aufnehmen und auf ihrer Website öffentlich machen“, sagt Rosemarie Zehetgruber.

Weitere „Wasserschulen“

Weil das Projekt so erfolgreich ist, haben sich auch immer wieder weiterführende Schulen bei gutessen consulting gemeldet und wollten ebenfalls teilnehmen. „Wir haben oft gehört, dass Schülerinnen und Schüler, die das Projekt aus der Volksschule kannten, in ihrer weiterführenden Schule nachgefragt hätten, weshalb denn diese noch keine Wasserschule sei“, erzählt die Projektleiterin. Seit Februar 2021 wird die Maßnahme deshalb auf Schulen der „Sekundarstufe II“ ausgedehnt, also auf jene Schultypen, die auch von Schüler:innen ab 14 Jahren



Rita Kichler:
„Ausreichend Flüssigkeit, am besten Wasser, ist auch für unsere Aufmerksamkeit und Fähigkeit zur Konzentration wichtig.“



Rosemarie Zehetgruber:
„Leitungswasser ist gesund und hilft Verpackungsmüll einzusparen.“



Heidemarie Hell:
„Die Evaluation hat gezeigt, dass der Wasserkonsum der Schüler:innen gesteigert werden konnte.“

stellt wird. Falls die Schule über einen Getränkeautomaten verfügt, darf dieser nur Produkte mit maximal 6,7 Gramm Zucker pro 100 Millilitern Flüssigkeit enthalten. Das umfasst in aller Regel Mineralwasser, aromatisiertes Mineralwasser, gespritzte Fruchtsäfte oder Eistee, jedoch keine süßen Limonaden. Die Schulen werden auch dabei beraten und begleitet einen „Aktionstag“ zum Thema Wasser durchzuführen. Bei einem Stationenbetrieb können verschiedene Arten von Wasser verkostet werden, der Wassergehalt unterschiedlicher Lebensmittel kann erraten werden und vieles andere mehr. „Im Gymnasium und Realgymnasium in der Maroltingergasse in Wien haben beispielsweise die Schüler:innen der siebten Klassen die Aufgabe übernommen, jedes Jahr solch einen Stationenbetrieb aufzubauen. Die Erstklässler:innen nehmen dann jeweils im Herbst daran teil und werden so mit dem Konzept der Wasserschule vertraut gemacht“, freut sich Rosemarie Zehetgruber.

Seit 2018 in Niederösterreich

In Niederösterreich bietet die „Tut gut!“ Gesundheitsvorsorge GmbH seit 2018 das Programm „H2NOE“-Wasserschule für Volks- und Sonderschulen an. Rund 200 Ausbildungsstätten dieser beiden Schultypen nehmen inzwischen daran teil, und jedes Jahr können rund 50 neue dazukommen. Ähnlich wie in Wien gibt es Workshops und umfassende Unterrichtsmaterialien für die Lehrkräfte, Informationen für die Eltern sowie Plakate, Trinkpässe und kostenlose Wasserflaschen für die Schüler:innen. Für die erfolgreiche Umsetzung nach den Kriterien dieses Programms bekommen die Schulen eine Urkunde, die alle 2 Jahre erneuert werden kann.

Seit 2021 wird in Niederösterreich ebenfalls getestet, wie das Konzept auf Mittelschulen und Gymnasien übertragen werden kann. „Dafür wurden an acht Pilotschulen in einem ersten Schritt Fokusgruppen abgehalten, um die Wünsche und Erwartungen an eine Wasserschule von den Schüler:innen und Lehrer:innen selbst zu erfahren und in das Konzept

einzuarbeiten“, berichtet Programmleiterin Heidemarie Hell von der „Tut gut!“ Gesundheitsvorsorge GmbH. Auch ein Lehrvideo zum Thema Wasser, mit interaktiven Elementen und Zwischenfragen an die Schüler:innen wurde produziert und steht nun für „Wasserschulen“ der Sekundarstufe in Niederösterreich zur Verfügung.

Die Universität für Weiterbildung Krems hat das Programm „H2NOE“-Wasserschule in der Grundstufe in Niederösterreich evaluiert. „Es konnte gezeigt werden, dass der Wasserkonsum der Schüler:innen gesteigert und somit auch deren Gesundheit gefördert werden kann“, sagt Heidemarie Hell.

Rosemarie Zehetgruber hat weitere gute Argumente für die „Wasserschulen“: „Ein Liter Leitungswasser hat einen CO₂-Fußabdruck von 0,00035 Kilogramm. Jener von Mineralwasser beträgt durchschnittlich 0,2 Kilogramm. Das ist rund 600-mal mehr.“ Mit Unterstützung durch das Förderprogramm „Erasmus“ der Europäischen Union wurde das Projekt 2018 und 2019 unter dem Namen „Water Schools“ übrigens auch international durchgeführt: Außer Österreich waren Bulgarien, Deutschland, Großbritannien, Italien, Slowenien und Tschechien daran beteiligt.

INFO & KONTAKT

Projektleiterinnen:

gutessen consulting
Rosemarie Zehetgruber
Tel. 0664/150 84 32
rosemarie.zehetgruber@gutessen.at

„Tut gut!“ Gesundheitsvorsorge GmbH
Heidemarie Hell
Tel. 0676/858 703 43 15
heidemarie.hell@noetutgut.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Rita Kichler
01/895 04 00-713
rita.kichler@goeg.at

besucht werden. Das wird wiederum vom FGÖ, der Wiener Gesundheitsförderung und Wiener Wasser gefördert.

„An Gymnasien, von denen manche ein Kollegium mit über 100 Lehrkräften haben, sind die Voraussetzungen anders als etwa an Volksschulen, wo die Klassen die meiste Zeit von denselben Lehrpersonen unterrichtet werden“, berichtet Rosemarie Zehetgruber aus der Praxis. Deshalb wurde an je zwei Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AHS), Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen (BMHS) und Berufsschulen (BS) erprobt, wie das Projekt an diesen am besten verwirklicht werden kann. Weitere 44 sollen nun folgen und zudem sollen 15 Wiener Pflichtschulen neue „Wasserschulen“ werden und 30 ein „Fresh-up“ erhalten.

Zu dem Projekt gehören auch Inputs und Workshops, in denen es den Lehrer:innen und Schülervertreter:innen vorge-

Am Schulweg aktiv

Ein Projekt in Wien hat Schülerinnen und Schülern Freude, Kompetenz und Sicherheit beim Rad- und Rollerfahren vermittelt.

TEXT: DIETMAR SCHOBEL

Wie kann Aktive Mobilität von Kindern am Schulweg gefördert werden? Das Projekt „Radeln & Rollern“ der Wiener Gesundheitsförderung – WiG, das vom Fonds Gesundes Österreich gefördert wurde, hat Antworten auf diese Frage gesucht – und gefunden. An vier Wiener Schulen wurde rund 200 Schüler:innen der fünften und sechsten Schulstufe Freude, Kompetenz und Sicherheit beim Rad fahren und Rollern vermittelt. Neben der Offenen Mittelschule Pfeilgasse und der Mittelschule Währing haben das



Ein **Fahrtechniktraining** und ein Ausflug in den Straßenverkehr waren Bestandteil des Projekts.



Maria Wiesinger:
„Aktive Mobilität wirkt sich positiv auf den Körper, die Seele und ein gutes Miteinander aus und trägt zudem zum Klimaschutz bei.“

Gymnasium Maroltingergasse sowie das Parhamergymnasium an dem Projekt teilgenommen, das zwischen Jänner 2020 und Juni 2022 durchgeführt wurde. „Aktive Mobilität wirkt sich positiv auf den Körper, die Seele und ein gutes Miteinander aus und trägt zudem zum Klimaschutz bei“, betont die Gesundheitsreferentin **Maria Wiesinger**. Sie ist bei der WiG für das Projekt verantwortlich, das vom Verein „Schulterblick“ umgesetzt wurde.

So genannte „Sensibilisierungswshops“ waren zentrale Bestandteile und die Schüler:innen haben sich dabei zum Beispiel in Kleingruppen damit beschäftigt, wie sie üblicherweise den Schulweg bewältigen und verschiedene Mobilitätsformen miteinander verglichen. Roller-Workshops wurden am selben Vormittag im Rahmen des Unterrichts in einem „Schonraum“ nahe der Schule abgehalten – zum Beispiel in deren Innenhof oder einem Park. Dabei ging es unter anderem um die technische Ausstattung von Rollern, Verhaltensregeln und Sicherheitsaspekte. Ein fahrtechnisches Training durfte ebenfalls nicht fehlen.

Die Begeisterung war groß

Das galt auch für die Radfahrkurse, die im Rahmen des Projekts klassenweise auf dem Gelände des Postsportzentrums in Wien-Hernals stattfanden und bei denen ebenfalls Theorie mit Praxis verbunden wurde. Nach dem gemeinsamen Üben fuhren die Schüler:innen in Kleingruppen ungefähr eine Stunde im Straßenverkehr. Jede Gruppe wurde von der Radfahrlehrerin oder dem Radfahrlehrer von „Schulterblick“ vorne angeführt und von einer Begleitperson der Schule nach hinten abgeschlossen. „Viele Schüler:innen waren das erste Mal mit dem Fahrrad im Wiener Straßenverkehr unterwegs und die Aufregung und Begeisterung darüber waren dementsprechend groß“, berichten Vereinsmitglieder von „Schulterblick“ in einem Artikel für das Fachmagazin „zoll+“. Ende April 2022 wurde in der „Garage Grande“ im 16. Wiener Gemeindebezirk der erfolgreiche Abschluss des Projektes „Radeln und Rollern“ gefeiert. Bei diesem ist auch ein „Mobilitätsleitfaden“ für Familien entstanden, der unter www.wig.or.at/RadelnRollern verfügbar ist.

INFO & KONTAKT

Projektleiterin:

Wiener Gesundheitsförderung – WiG
Maria Wiesinger
Tel. 01/4000-769 52 oder 0676/8118-769 52
maria.wiesinger@wig.or.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Verena Zeuschner
Tel. 01/895 04 00-730
verena.zeuschner@goe.at

Medien des FGÖ jetzt kostenlos bestellen oder online lesen

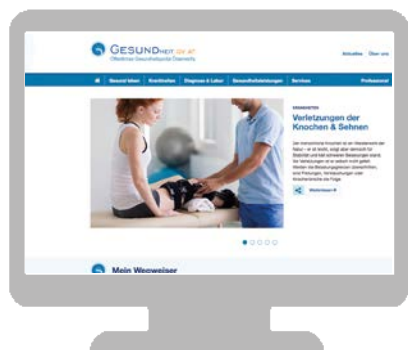


Diese Broschüren und alle anderen Publikationen sowie das Magazin „**Gesundes Österreich**“ erhalten Sie kostenlos beim Fonds Gesundes Österreich, einem Geschäftsbereich der Gesundheit Österreich GmbH.



Jetzt bestellen!

Direkt am Telefon unter: 01/895 04 00, bequem per E-Mail an: fgoe@goeg.at oder gleich online unter www.fgoe.org im Bereich „**Wissen**“.



Folgen Sie uns auf unseren **Socialmedia Kanälen!**



Gute Gesundheitsinformationen finden sie auf gesundheit.gv.at



GESUNDHEIT FÜR ALLE

Als bundesweite Kompetenz- und Förderstelle für Gesundheitsförderung und Prävention wurde der Fonds Gesundes Österreich 1998 aus der Taufe gehoben. Und das auf der Basis eines eigenen Gesetzes – was auch international als vorbildlich gilt.

Wir unterstützen in der Gesundheitsförderung

- praxisorientierte und betriebliche sowie kommunale Projekte
- Fort- und Weiterbildung und Vernetzung sowie internationale Projekte.

Weitere Aufgaben sind: Durch Information, Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit wollen wir das Bewusstsein und Wissen möglichst vieler Menschen für Gesundheitsförderung und Prävention erhöhen. Außerdem unterstützen wir bestimmte Aktivitäten im Bereich der Selbsthilfe. Für all das steht uns ein jährliches Budget von 7,25 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung.

Kontaktinformationen

Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich der Gesundheit Österreich GmbH
Aspernbrückengasse 2,
1020 Wien
Tel. 01/895 04 00
fgoe@goeg.at
www.fgoe.org



Die wissenschaftlich fundierten Österreichischen Bewegungsempfehlungen geben an, wie viel körperliche Aktivität zumindest notwendig ist, um die Gesundheit zu fördern.

Erwachsene sollten sich mindestens **150 Minuten** pro Woche bewegen und mindestens zweimal pro Woche sollten muskelkräftigende Übungen dabei sein.

Für **Kinder** gilt: **60 Minuten** am Tag. Die neuen Videos des Fonds Gesundes Österreich zeigen, wie's geht:

<https://www.youtube.com/c/FondsGesundesOsterreich/videos>



Mit Beginn der COVID-19-Pandemie ist die Zeit, die Kinder und Jugendliche vor einem Bildschirm verbringen, **von durchschnittlich 162 auf 246 Minuten pro Tag** gestiegen. Bei Zwölf- bis 18-Jährigen war der Anstieg besonders groß. Das hat eine Meta-Analyse der Resultate von **46 Studien aus 23 Ländern** ergeben, die im Journal „JAMA Pediatrics“ veröffentlicht wurde.

2019

also vor der COVID-19-Pandemie, haben noch **36 Prozent** der Österreicher:innen ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ eingestuft. Aktuell sind es laut dem vom Institut für empirische Sozialforschung IFES erhobenen „**Austrian Health Report 2022**“ nur mehr **19 Prozent**.

5.791

Patientinnen und Patienten mit **Chronisch entzündlichen Darmerkrankungen** wurde in eine Studie einbezogen, die gezeigt hat, dass soziale Isolation das Sterberisiko erhöht, insbesondere für **Morbus Crohn-Betroffene**.

Die Verfasser:innen der im Fachjournal „Therapeutic Advances in Gastroenterology“ publizierten Forschungsarbeit gehen deshalb davon aus, dass sich Maßnahmen, die soziale Kontakte fördern, günstig auswirken könnten.



Eine Forschungsarbeit des **Max-Planck-Instituts** für Bildungsforschung in Berlin hat kürzlich erstmals wissenschaftlich bestätigt, dass ein **Aufenthalt in der Natur** positiv für unsere mentale Gesundheit ist. Bereits ein einstündiger Spaziergang im Grünen reicht aus, um die mit Stress verbundene Gehirntätigkeit zu reduzieren.



DIE WICHTIGSTEN TERMINE FÜR ALLE GESUNDHEITSFÖRDERER:INNEN VON JÄNNER BIS NOVEMBER
ALLES WICHTIGE IM JÄNNER

➔ 20-21.01.
Public Health³, Dreiländertagung
Lindau
Information: <https://www.oeph.at/public-health3>

ALLES WICHTIGE IM MÄRZ

➔ 06.-07.03.
Kongress Armut und Gesundheit
2023: gemeinsam Wandel gestalten, online
Information: <https://www.ar-mut-und-gesundheit.de>

➔ 07.03.
24. Schweizer Nationale Gesundheitsförderungskonferenz
10. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz
Bern, Kursaal
Information: <https://konferenz.gesundheitsfoerderung.ch/de>

➔ 15.-17.03.
60. Wissenschaftlicher Kongress der deutschen Gesellschaft für Ernährung
Bonn
Information: <https://www.dge.de/va/kongresse/wk60>

➔ 16.-18.03.
13. Wiener Kongress Essstörungen – neue Therapieformen
Hybrid | Wien

Information: <https://essstoerungen2023.medacad.org>

➔ 21.-22.03.
Kongress Armut und Gesundheit
2023: gemeinsam Wandel gestalten
Berlin, Freie Universität
Information: <https://www.ar-mut-und-gesundheit.de>

ALLES WICHTIGE IM APRIL

➔ 25.-26.04.
4. Dreiländertagung
Betriebliche Gesundheitsförderung
BGF in einer (Arbeits-) Welt im Umbruch. Was können wir für mehr Gesundheit und Nachhaltigkeit tun?
Schweiz, Rorschach, Würth Haus
Information: www.dreilaendertagung.net

ALLES WICHTIGE IM MAI

➔ 09.05.
Frühe Hilfen Tagung 2023
Wien
Information: <https://www.fruehehilfen.at>
im Bereich „Service & Fortbildung“
unter „Veranstaltungen“ >
„Tagungen“

➔ 11.05.
pro mente Fachtagung „Die Entwicklung unserer psychischen Gesundheit – Vom Jetzt aus unsere Zukunft gut gestalten“
Klagenfurt
Information: <https://www.promenteaustria.at>

➔ 11.-13.05.
Austrian Health Forum
Schladming
Information: <https://www.austrianhealthforum.at>

➔ 24.-26.05.
Kongress zum Thema „Arbeit – Sucht – Sinn“
Wien
Information: <https://www.gruenerkreis.at/de/news>

➔ 31.05.-02.06.
72. Österreichischer Städtetag
Bad Ischl, Kongresshaus
Information: <https://www.staedtetag.at>

ALLES WICHTIGE IM JUNI

➔ 21.-22.06.
69. Österreichischer Gemeindegtag
Innsbruck
Information: <https://gemeindegtag.at>
unter „Veranstaltungen“ >
„Gemeindegtag“

➔ 23.06.
Caring Communities Symposium
Wien, Kardinal König Haus
Information: <https://www.sorgenetz.at/aktuell/symposium-frei-tag-23-juni-2023>

ALLES WICHTIGE IM AUGUST

➔ 19.08.-02.09.
Forum Alpbach
Alpbach
Information: <https://www.alpbach.org/de>

ALLES WICHTIGE IM SEPTEMBER

➔ 15.-16.09.
Jahrestagung des DJA|CH-Netzwerks für Gesundheitsförderung
Hall in Tirol

➔ 20.09.
Schweizer Nationale Tagung für betriebliches Gesundheitsmanagement
Bern, Kursaal
Information: <https://www.bgm-tagung.ch/de/infos/#trigger-Tagungen>

➔ 29.-30.09.
20. Internationale Kriseninterventions-tagung, Innsbruck
Information: <https://www.uibk.ac.at/psychologie/tagung/ki-tagung>

ALLES WICHTIGE IM NOVEMBER

➔ 08.-11.09.
16th European Public Health Conference 2023, Dublin
Information: <https://ephconference.eu>

IMPRESSUM
Offenlegung gemäß § 25 MedG

Medieninhaber:
Gesundheit Österreich GmbH (GÖG),
Stubenring 6, 1010 Wien,
FN 281909y, Handelsgericht Wien
Herausgeber:
Ao. Univ.-Prof. Dr. Herwig Ostermann,
Geschäftsführer der GÖG,
und Mag. Dr. Klaus Ropin,
Geschäftsbereichsleiter
des Fonds Gesundes Österreich,
eines Geschäftsbereichs
der GÖG

**Retouren, Redaktionsadresse
und Abonnement-Verwaltung:**
Fonds Gesundes Österreich,
Aspernbrückengasse 2, 1020 Wien,
Tel. 01/895 04 00-0, fgoe@goeg.at
Redaktionsbüro:
Mag. Dietmar Schobel,
Meidlinger Hauptstr. 3/5-7, 1120 Wien,
www.teamword.at, schobel@gmx.at,
Tel. 01/909 33 46
Konzept dieser Ausgabe:
Ing. Petra Gajar,
Mag. Dietmar Schobel und
Mag. Petra Winkler

Redaktion:
Mag. Gudrun Braunegger-Kallinger,
Ing. Petra Gajar, Mag. Rita Kichler,
Dr. Gert Lang, Anna Stickler, MA,
Mag. Gerlinde Rohrauer-Näf, MPH,
Mag. Dietmar Schobel (Leitung),
Mag. Gabriele Vasak,
Mag. Petra Winkler,
Mag. Dr. Verena Zeuschner
Grafik: Mag. Gottfried Halmeschlager
Bildredaktion: Mag. Dr. Susanne
Karlhuber, Mag. Dietmar Schobel
Fotos: Jo Hloch, Klaus Pichler, Klaus
Ranger, AdobeStock, privat

Foto Titelseite:
AdobeStock - Lizard
Druck: Ferdinand Berger & Söhne
Ges.m.b.H.
Erscheinungsweise: 2 x jährlich
**Verlags- und
Herstellungsort:** Wien
Verlagspostamt: 1020 Wien

Blattlinie:
Das Magazin „Gesundes Österreich“
ist Österreichs Plattform für
Gesundheitsförderung. Es vermittelt
Inhalte aus den Handlungsfeldern

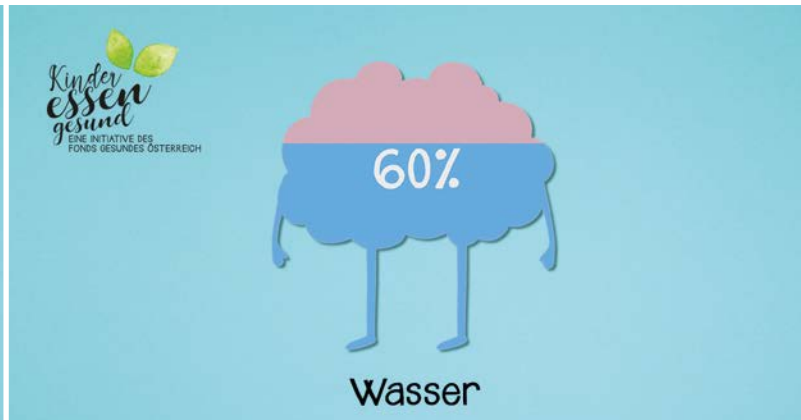
Politik, Wissenschaft und Praxis und
präsentiert die Menschen, die
Gesundheitsförderung erforschen,
planen und umsetzen.



Kinder essen gesund



Regionalität und Saisonalität



Wasser



Klimafreundliche Ernährung



Lebensmittelverschwendung vermeiden

Die Initiative „**Kinder essen gesund**“ führt Maßnahmen und Projekte durch, die zur Verbesserung der Ernährung von Kindern im Alter von 4 bis 10 Jahren beitragen. Kinder, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen, sowie Verantwortliche der Gemeinschaftsverpflegung und Kommunen finden auf der Homepage **www.kinderessengesund.at** zahlreiche nützliche Tools, dazu zählen Leitfäden und Handbücher genauso wie Unterrichtsmaterialien, Spiele und Videos zu vielen unterschiedlichen Themen wie zum Beispiel dem Klimaschutz (www.kinderessengesund.at/videos).



Mehr Infos unter:
www.kinderessengesund.at